

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem **entsprechenden Postamt** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten** M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten** M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Dergem.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen** weitestgehende Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der **5 gespaltenen** Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pf.**; für das übrige Reich **25 Pf.** Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein **Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft** zu erteilen.

Wider das Gesetz Heinze.

Es blamiert sich jeder so gut er kann. Hervorragendes auf diesem Gebiet haben gestern die Berliner Künstler geleistet, als sie eine Versammlung gegen das Heinze-Gesetz abhielten und sich dabei anstellten, als ob der deutsche Reichstag der Kunst, soweit sie diesen Namen verdient, zu Leibe gehen wolle. Wir lassen zunächst einige Sätze aus dem Bericht des „V. L.“ folgen, jenes Blattes, das einen begeisterten Kampf für die ungemeinlichen Rechte aller Unfähigkeit führt und nun geradezu verzückt ist darüber, daß es gelungen ist, eine lärmende Demonstration gegen das Unzuchtsgesetz zuwege zu bringen.

In dem Bericht heißt es:

Um zwölf Uhr sollte die Versammlung ihren Anfang nehmen. Schon eine Stunde vorher war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf den Galerien standen, von der Brüstung bis zur Wand dicht gedrängt, Hunderte; selbst die kleine Musikempore unter der Uhr, ganz hoch oben an der Decke hatten einige wagenumtute Männer erklimmt und schauten von dort aus schwindelnder Höhe auf die wogende Menschenmasse nieder. Und welcher Art war diese Menge! Vom schlichten Mann des Volkes bis zum eleganten Aristokraten waren alle Stände vertreten. Neben jungen Studenten standen Männer mit weißem Haar, und überall, auf den Stühlen im Saal und auf den Bänken der Galerie saßen Frauen aus dem Volk und Damen aus der Gesellschaft, die mit ihren Männern und Brüdern gekommen waren, um durch ihr Erscheinen darzutun, daß auch die Hüterinnen deutscher Sitte, die deutschen Frauen, die lächerliche Bevormundung zurückweisen, die einige in Vorurteilen befangene Männer der deutschen Kunst gegenüber gewagt haben.

Es ist schwer, unter der Menge einige markante Persönlichkeiten herauszugreifen; aber man bemerkte doch die ehrwürdige Erscheinung Valentin Mühlhauens, den behäbigen Otto Erich Hartleben, Fritz Mauthner, den eleganten Rudolf Straß, Freiherrn von Dindlage-Sampe, die Direktoren Hermann-Hofer und Voewenfeld, und eine Menge anderer, die man sonst mehr in den Kunst-Salons und in den Premieren, als in dem kräftigen Getriebe einer öffentlichen Versammlung zu sehen gewohnt ist.

Auf der Tribüne hatten die Einberufer der Versammlung ihren Platz gefunden. Mit stolzer Freude lenkte sich der Blick zuerst auf das edle, von weißen Locken umwollte Antlitz Theodor Mommsens den seine 83 Jahre und das wilde Schneegestöber nicht abgehalten hatten, sich den ehrlichen Fremden wahrer Künstlererschaft anzuschließen. Neben ihm saß, in seinen Stuhl ernsthaft zurückgelehnt, Hermann Sudermann. Der durchgeistigte Künstlerkopf Gustav Gberleins, die sympathische Erscheinung Ernst Wichers paßten gut zu einander. An der Wand lehnte, die Arme trotzig übereinander geschlagen, die kraftvolle Gestalt Hermann Müllers, des Präsidenten der Schauspielers-Gesellschaft u. s. w.

Gegen zwölf Uhr eröffnet der Abgeordnete Schrader die Versammlung. Er spricht zunächst von bürgerlichen Darstellungen, dann vom Theater. Redner meint: Nach den neuen Bestimmungen kann, unabhängig von der erlangten Zensurzulassung ein Bühnenleiter bestraft werden, wenn irgend jemand Anstoß an seinen Darbietungen genommen hat. Wenn etwa auf der Bühne bisher Ausschreitungen zu verzeichnen waren, so lag das nicht an den mangelnden gesetzlichen Bestimmungen, sondern es lag daran, daß die ausführenden Organe für die nötige Kontrolle nicht geeignet waren. Jeder Ausschreitungs-Paragraf, der Entscheidung über Recht und Unrecht der Anschauung eines Verurteilten unterworfenen Mannes anvertraut, muß bekämpft werden. Das wollen auch wir bekämpfen. Wir richten uns nicht gegen die sittliche Anschauung, sondern gegen die aus unvollkommenen Gesetzen entspringende Kontrolle dieser Anschauung.

Nach diesen mit reichem Beifall aufgenommenen einleitenden Worten besteigt als Vertreter der bildenden Künstler, Professor Gustav Gberle die Rednertribüne. Mit gehobener, von zitternder Erregung durchdrungener Stimme schildert er zunächst die hohe Mission der Kunst. „Sie hebt den Menschen über ihn selbst hinaus, sie hat die erhabene und heiligste Kulturmission zu erfüllen. In ihrer freien Entfaltung allein ist ihre Selbsterhaltung bedingt, diese freie Entfaltung darf man ihr nicht nehmen. Sie sieghafte Eroberer ziehen die Künstler in das Land, gemeinsam mit der Größe der väterlichen Erde breiten sie sich aus, und nur das Volk ist groß und edel, das jeden Zoll dieses heiligen Bodens verteidigt. Die Kunst ist ein Baum, den man nicht durch Stachelzäune und Glasdächer an seiner Entfaltung hindern darf; frei und mächtig, im Lichte der Sonne, unter der blauen Schönheit des Himmels muß er sich erheben zur Freude der Menschheit. Uns Künstlern, die wir den Siegeszug Deutschlands gefeiert, die wir im neuen Jahrhundert auf noch feierliche Ausdehnung gehofft haben — uns will man der Polizei ausliefern, unsere Schöpfungen will man der Kritik der Schutzleute unterwerfen! (Stürmischer Beifall). Ja, es kann so weit kommen, daß, wie man Kunstgeschäfte durchsucht, auch der Künstler in seiner Werkstatt kontrolliert wird. Können die ausführenden Organe der Polizei verstehen, daß die Nacktheit abelt? Können sie es begreifen, daß der nackte Mensch die Schöpfung Gottes, die Krone der Schöpfung und der Kunst bleibt, trotz aller Philister und Taktuffes? (Rufe: Moeren! Bravo!) Die Kunst spricht zu den Sinnen, ebenso wie zu dem Herzen und dem Verstand. Selbst die religiöse Kunst ist unentbehrlich ohne das Studium des Nackten. Und deshalb muß sich die Kunst das Recht sichern, das Nackte gestalten zu dürfen, wo und wie es für sie notwendig erscheint! (Beifall). Wir Künstler, die wir geschaffen und gestrebt, die wir unsere Werke in das fremde Land senden, um dem Vaterland Ehre zu machen, wir müssen erscheinen, befreit mit dem

Brandmal einer unauflöslichen Erniedrigung, beschnitten durch die geistliche Zusammenföppelung mit dem Auswurf des Menschengeschlechts. Wir Bildhauer, die wir vom Kaiser gerade in diesen letzten Jahren so herrliche Unterstützung und Günst uns zu erfreuen hatten, wir trauen auf ihn. Wir glauben es nicht, daß sein hoher Geist den niedrigen Gedanken dieser Dekretierung der Kunst zur Dirne billigen kann. (Bravo!)

Nachdem die Beifallsäußerungen verstummt sind, nimmt Hermann Müllers das Wort: „Meine Damen und Herren! Während wir Schauspieler der neuen bürgerlichen Gesetzgebung entgegengekehrt haben, die uns den lang ererbten Rechtsschutz bringen soll, ist zu einem Schläge gegen die Kunst ausgeholt, der unbegreiflich und ungeheuer ist. Wenn nicht schon lange ein brausender Entrüstungssturm der deutschen Künstler sich erhoben hat, so ist das wohl nur durch den Optimismus der Künstler zu erklären, der sich immer wieder sagte: „Es ist ja nicht möglich! Es kommt ja nicht dazu!“ Nun ist der Strich gedreht, der deutsche Künstler mit der Gese des Gefindels, mit Zuhältern und Prostituierten, zusammen bindet! (Pfui! Hörst, hörst!) Das darf nicht sein, meine Damen und Herren! Dagegen müssen wir alle, ob Künstler, ob Nichtkünstler, uns wehren! (Bravo!) Wird die „lex Heinze“ erst wirklich zur „lex“, dann aber Klassiker! Dann haben wir fortan nur unseren gereinigten Goethe, Schiller und Shakespeare! Unmöglich ist der Franz Moor, bodenlos unmöglich sind Romeo und Julia, von denen ein prädes Schamgefühl vielleicht einmal verlangen wird, daß sie in ihrer glühvollen Liebeszene nicht im Nachtwand, sondern in voller Mitternacht erscheinen sollen! (Gelächter. Stürmischer Beifall). Und nun erst die Arme in „Romeo und Julia“! Sie macht sich der qualifizierten Kuppellei schuldig. „Darf Othello fortan noch die Desdemona im Bett erdrosseln, darf Desdipus seine Mutter heiraten und der Präsident in „Kabale und Liebe“ seinen Sohn an die Matresse des Fürsten verknüpfen? Und das Ballet? Es muß natürlich erst recht verschwinden. Und ich bin überzeugt, wir, meine Herrschaften, würden das weniger bedauern, als viele der Männer, welche so tapfer für die „lex Heinze“ streiten! Zulezt sprach Sudermann und pries den Realismus in der dramatischen Poesie. Redner dankt der Offenherzigkeit des Herrn Moeren, die ganz klar gezeigt habe, wohin der Schlag treffen soll. Es handelt sich nicht um Volksstücke, in denen Patriotismus und Trikot in bengalischer Beleuchtung in Erscheinung treten, es handelt sich nicht um französische Schwänke, es handelt sich um das moderne Drama. Stücke wie „Weber“, „Jugend“, „Haubenlerche“ — ja auch den „Talisman“ rechne ich trotz des Märchenstoffes dazu! — Die sollen verschwinden. Wenn man nicht den Fluch der Lächerlichkeit vor der ganzen Welt fürchtet, würde man wohl gern auch die Klassiker verschwinden lassen! Wir sind bisher still Schaffende gewesen. Wir haben allzu verträumt den Gang der Ereignisse an uns vorüber schreiten lassen. Jetzt reißt man uns aus unserer Welt, von unserem Schreibtisch. Man zwingt uns, Agitatoren zu werden. Gut, wir wollen es werden. Und wir wollen nicht eher vom Kampffeld verschwinden, bis das verlorene Gebiet wieder erobert, bis jede Schmach von deutscher Kunst genommen ist. Wir alle müssen uns verpflichten, in diesem heiligen und ehrlichen Kampfe auszuharren. Ich, meine Damen und Herren, ich verpfehle es!“ (Minutenlanger Beifall).

Mit dieser Rede waren die Referate beendet. Abgeordneter Schrader dankte den Rednern und brachte die folgende Resolution in Vorschlag:

„Die vom Reichstag beschlossenen, äußerst bedauerlichen und der verschiedensten Auslegungen fähigen, für ein großes Kulturvolk demütigenden Bestimmungen in den §§ 184 bis 184b der sogenannten „lex Heinze“ bedeuten eine schwere Gefahr für die Entwicklung der deutschen Kunst und Literatur. Die Versammlung erhebt dagegen entschieden Protest und erwartet, daß die deutsche Volksvertretung bei der Schlussberatung diese und ähnliche Bestimmungen ablehnt.“

Den Schluss des Spektakels bildete dann noch die Verlesung einer Zustimmungsbefehle von Gerhard Hauptmann die in unmissiger Liebertreibung einfach lächerlich wirkt. Danach soll der Reichstag in „Bumpefen und rohem Fanatismus“ die Kunst als solche „bekämpfen und beschimpfen“.

Es ist schwer zu diesen Verdrüßlichkeiten das rechte Wort zu finden. Das Einzige, was man den randalierenden Künstlern und Dichtern zugeben muß, ist die Unzulässigkeit des Moeren'schen Vorwurfs gegen Sudermann, dessen Stücke wahrscheinlich Herr Moeren einmal gesehen hat. „Die Ehre“ ist, wie man auch urteilen mag, ein ernstes und bedeutendes Stück und kein verständiger Mensch wird daran denken, dergleichen zu verbieten. Alle anderen Klagen und Vorwürfe sind hinfällig. Im Gegenteil sollten die wirklichen Dichter und die anständigen Schauspieler das Gesetz mit Freuden begrüßen, denn sie brauchen die Freiheit, unfehllich zu sein, nicht. Die Klage des Herrn Müllers, daß man jetzt die Bühnen in das Dornengebüsch hineinbringe, sollte diesen Herrn lieber, statt ihn zu leeren Protesten zu veranlassen, auf die Gründe und Ursachen dieser Behandlung führen. Diese Gründe liegen aber am Tage. Dreiviertel aller Bühnen Berlins sind eben nichts anderes als Zuhälter und Kuppeler, die von ihnen gespielten Stücke allerwahrens Kunstbar, aber umso voller von Unfehllichkeiten, die sich an die niedrigsten Instinkte, an das Tier im Menschen wenden. Diese „Kunst“ gehört durchaus in das Heinze-Gesetz hinein, von dem reine und edle Künstler nicht das Mindeste zu fürchten haben.

Thatsächlich fürchten diese ja auch gar nichts. Sie machen zum Teil aus Körpergeist mit. Dreiviertel der Entrüstung ist aber eitel Heuchelei.

Goffentlich erlangt der Entwurf recht bald Gesetzeskraft. Die wahre Kunst wird durchaus unbehelligt bleiben. Wer aber getroffen wird, wird auch sein Schicksal voll verdient haben.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat

schreibt in seinem Geschäftsbericht zur Gesamtlage der Landwirtschaft im Jahre 1899 folgendes:

Leider hat die relativ bessere Lage der deutschen Landwirtschaft in den Jahren 1897 und 1898 für das Jahr 1899 nicht Stand gehalten und die deutsche Landwirtschaft geht allem Anscheine nach einer ebenso schlimmen Periode wie 1883—96 entgegen. Es scheint überhaupt charakteristisch für die weitere Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse zu sein, daß zwar ebenso wie früher günstige und ungünstige Jahre miteinander abwechseln, daß aber die sogenannten günstigen Jahre nicht so lohnend sind wie in früheren Perioden und daß die ungünstigen Jahre von einer Dauer sind, deren Schädigungen die deutsche Landwirtschaft durch ein oder höchstens zwei bessere Jahre nicht auszugleichen vermag.

Wenn auch die Roggenpreise nach der Depression der fünf aufeinander folgenden Jahre 1893—97 in den beiden letzten Jahren sich etwas erholt haben, so sind die Weizenpreise nach der kurzen Unterbrechung der Jahre 1897 und 1898 wieder fast so tief wie in der Periode 1893—96 gesunken und es ist eher Aussicht auf noch weiteres Sinken als auf ein Steigen der Weizenpreise vorhanden.

Die gefährlichsten Rivalen der deutschen Weizenproduktion: Rußland, Rumänien, die Vereinigten Staaten und Argentinien waren seit 1895 in folgendem Maße an der Konkurrenz beteiligt:

Weizen-Einfuhr ins deutsche Zollgebiet und inländische Weizen-Produktion in Tonnen.

Jahr	Gesamt-Einfuhr	Von der Gesamt-Einfuhr kamen aus:				Inländische Weizen u. Spelz-Produktion pro Kopf kg	
		Rußland	Rumänien	Verein. Staaten	Argentinien	überhaupt	
1895	1 338 178	678 203	127 154	193 594	263 229	3 642 580	70
1896	1 752 158	965 640	339 587	231 361	139 818	3 845 167	73
1897	1 454 129	1 004 204	118 791	276 033	21 264	3 725 755	70
1898	1 581 200	844 853	40 612	577 368	85 192	4 121 761	76
1899	1 370 850	332 311	40 623	710 318	282 203	4 323 542	77

Bemerkenswert ist bei dieser Einfuhr-Bewegung die stetig steigende Einfuhr aus den Vereinigten Staaten und die wieder beginnende Konkurrenz Argentinens.

Der Weizenpreis stand in Berlin 1897 im Durchschnitt auf 174 Mk. für die Tonne, 1898 auf 186 Mk. für die Tonne, im Jahr 1899 dagegen auf nur 155 Mk., d. h. auf einem Preisniveau, bei dem der Weizenanbau in Deutschland als gänzlich unrentabel bezeichnet werden muß. Nimmt man an, daß die Rentabilität der deutschen Weizenproduktion erst mit einem Preise von 180 Mk. für die Tonne beginnt, so hätte der Weizenzoll 1899 statt 35 Mk. für die Tonne mindestens 60 Mk. betragen müssen. Durch diesen höheren Zoll wäre ein Preis erzielt worden, bei dem die Weizenproduktion überhaupt erst gelohnt hätte und bei dem auch die Ernährung des deutschen Volkes, ganz abgesehen von dem wohlfeileren Roggenbrot, eine durchaus billige gewesen wäre.

Auch für Hafer sowie für Bran- und Futtergerste und ebenso für Hopfen ist ein Preisrückgang zu berichten.

Ein starker Preisrückgang ist weiter für die Schweineproduktion zu verzeichnen, dagegen ist für Rindvieh, Schafe, sowie für Butter und Eier eine Aufbesserung der Preise gegen die Vorjahre zu konstatieren.

Bemerkenswert ist ferner ein Steigen der Wollepreise infolge des Niederganges der Wollschafzucht in Australien.

Für die technischen Nebengewerbe ist zu melden, daß der Zuckerpreis 1899 im allgemeinen auf dem niedrigen Stand der Vorjahre stehen geblieben ist, während die Spirituspreise sich im Laufe des Jahres 1899 etwas gehoben haben.

Doch was hilft diese Preisaufbesserung oder wenigstens Preishaltung in einigen Zweigen der Wirtschaft, wenn die Getreideproduktion, welche noch die Grundlage des landwirtschaftlichen Betriebes für den größten Teil der deutschen Landwirtschaft bildet, im Zeichen des Niederganges steht.

Mit Rücksicht auf die mögliche Unabhängigkeit des Deutschen Reichs in der Brotnahrung vom Auslande ist es unbedingt notwendig, daß die Brotgetreideproduktion nicht eingeschränkt, sondern noch gesteigert werde.

Was will endlich ein etwas höherer Butterpreis und ein etwas höherer Preis für Minder und Käse, ganz abgesehen von dem Rückgang der Schweinepreise, gegenüber der bitteren Thatsache bedeuten, daß im Jahre 1899 der deutsche Viehstand so stark wie nie zuvor von der Seuche heimgesucht worden ist und damit nicht nur ungezählte Millionen Mark an Nationalvermögen verloren gegangen sind, sondern auch Tausende von deutschen Landwirten schmerzliche Verluste erlitten haben. In fast 54 000 Geflüstern mit einem Rindviehbestand von 572 000 Stück und einem Schweinebestand von 253 000 Stück wütete die Maul- und Klauenseuche im dritten Viertel des Jahres 1899. Soweit die Seuchenstatistik zurückreicht, bis 1886, hat diese Seuche nicht in solcher Ausdehnung geherrscht wie 1899. Während im dritten Vierteljahr 1898 nur 9 400 Geflüstern verheert waren, war im dritten Vierteljahr 1899 der landwirtschaftliche Betrieb in fast 54 000 Geflüstern durch die Maul- und Klauenseuche gelähmt und vielfach zum Stillstand verurteilt. Letzter besteht in den weitesten Kreisen der Bevölkerung über die schlimmen Wirkungen der Viehseuchen so wohl hinsichtlich des direkten Verlustes an Vieh als besonders auch hinsichtlich der oft noch größeren Nachteile durch die Dris- und Geflüstern-Sperre nicht genügendes Verständnis.

Der Bericht schließt mit einem Hinweis auf die Arbeiternot auf dem Lande, die die Lage der deutschen Landwirtschaft im Laufe des Jahres 1899 noch unerträglich gestaltet habe, wie zuvor. Wenn es nicht gelinge, in nächster Zukunft

bessere Arbeitsverhältnisse für die Landwirtschaft zu schaffen, so werde die Landwirtschaft, ganz abgesehen von den Abhängigkeitsverhältnissen, trotz aller Errungenschaften der landwirtschaftlichen Technik und Betriebslehre, trotz der so segensreichen Wirkung der Genossenschaften, zu extensiver Betriebsweise zurückgehen und damit eine allgemeine Entwertung des Grund und Bodens eintreten müssen, und in Verbindung damit eine immer mehr zunehmende Entvölkerung des platten Landes. Unbestreitbar sei, daß hierdurch zugleich die deutsche Volks- und Wehrkraft wesentlich abgeschwächt werden würde.

Der Krieg in Südafrika.

Durch die englischen Blätter lief vor einigen Tagen die Notiz, Kaiser Wilhelm habe die Engländer zu ihren Waffenerfolgen in Südafrika beglückwünscht. Die Notiz ging in deutsche Blätter über, freilich ohne daß man ihr vollen Glauben schenkte, denn wäre ein solches Telegramm wirklich abgeschickt, so würde dasselbe sich in direktem Widerspruch gesetzt haben zu dem bekannten Telegramm an den Präsidenten Krüger anlässlich des Jameson-Einfalles. Jetzt wird einem Berliner Blatte von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß der Kaiser weder an die Königin von England noch an irgend jemanden sonst in England eine solche Gratulationsdepesche gerichtet habe. Die Meldung ist also durchaus unbegründet und entspringt sich als eine britische Erfindung. In England werden die Kriegserklärungen mit großem Eifer fortgesetzt. Ehren-Chamberlain hat nach Sydney das Ansinnen gerichtet, Australien möge weitere 2000 Mann für den Dienst in Südafrika stellen, die Reichsregierung werde die Kosten tragen. Der Premierminister der australischen Kolonien soll das Ansinnen dahin beantwortet haben, daß sie bereit seien, weiter kräftig mitzuwirken. Am Arsenal von Woolwich sind augenblicklich 25000 Arbeiter beschäftigt. Im Laufe dieser Woche sollen noch weitere 2000 Arbeiter eingestellt werden. Die große Vermehrung des Arbeiterpersonals ist eine Folge der bedeutenden Kanonenerlieferungen an das Kriegsministerium. Gestern ging in London das Gerücht um, Transvaal leite Friedensverhandlungen ein und der „New-York Herald“ veröffentlicht ein Kabeltelegramm des Transvaal-Gesandten Dr. Leyds, worin er erklärt, daß die Buren jetzt Frieden zu schließen wünschen, aber auf ihrer Unabhängigkeit bestehen. Hier dürfte der Wunsch der Vater des Gedankens sein. Die Briten wissen sehr wohl, daß ihnen noch heisse Kämpfe bevorstehen und daß der Weg nach Pretoria, wie wir schon früher an dieser Stelle bemerkten, über Berge von Leichen führt. Daß die Buren keineswegs kriegsmüde sind, beweist übrigens auch die folgende Meldung aus Lourenco Marques vom 4. März: „Präsident Krüger richtete telegraphisch an die Offiziere und Burghers einen feurigen Aufruf, in welchem diese ermahnt werden, fest zu bleiben im Namen des Herrn und ihren Glauben auf den Herrn zu setzen. Die früheren Siege zeigten, daß der Herr mit ihnen sei. Ein höherer Beamter des Orange-Freistaats erklärte, im Falle einer Niederlage der Freistaatstruppen würden diese sich nach Transvaal zurückziehen, mit ihren Wänden von Transvaal sich vereinigen und den Kampf bis zum äußersten fortsetzen.“ Einstweilen werden die Befestigungen und die Verproviantierung von Pretoria fortgesetzt. Die Buren sind also auf eine eventuelle Belagerung gefaßt und gerüstet. Gegenwärtig herrscht auf dem Kriegsschauplatz eine große Stille und laufen deshalb die Nachrichten äußerst spärlich ein. Von den vorliegenden Meldungen teilen wir die nachstehenden mit:

Dordrecht, 4. März. Die unter dem Befehl des Generals Brabant stehende Kolonial-Division greift, nachdem sie die ganze Nacht marschiert ist, heute die Buren an, die sich in einer starken Stellung bei Babutsdagsnek befinden.

Colesberg, 4. März. Eine englische Truppenabteilung mit zwei Geschützen machte gestern einen Erkundungsmarsch nach der fahrbaren Brücke über den Orange-Fluss und fand dieselbe unbeschädigt. Am gegenüberliegenden Ufer wurden etwa 50 Buren gesehen, die sich zurückzogen, als eine Granate gegen sie abgefeuert wurde. Das englische Lager ist gestern nach Bamery, 12 Kilometer nördlich von Colesberg, verlegt worden.

London, 5. März. „Morning Post“ berichtet aus Mafeking, daß am 15. Februar in der Stadt alles gut ging. Der Feind gebe sich zwar große Mühe, die Garnison zu überraschen, alle seine Pläne scheitern jedoch an der Wachsamkeit der Truppen. Die Lage habe sich nur infolge der Gegend, als die Weideplätze unter den letzten Regengüssen bedeutend gelitten haben.

London, 5. März. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist Cecil Rhodes gestern abends eingetroffen und wird sich am Mittwoch nach England einschiffen.

London, 5. März. Vom Kriegsschauplatz meldet der Vertreter der Times: Die Buren sammelten sich zunächst in Stärke von 5000 Mann auf den Höhen bei Abrahamstraal, etwa 45 Kilometer östlich von Paardeberg. Nach Gerüchten aus Brüssel soll Mafeking gestern eingelegt worden und Lord Roberts in Bloemfontein eingezogen sein, doch fehlt aus englischer Quelle jede Bestätigung.

New-York, 4. März. Der Washingtoner Berichtslatter des New York Herald berichtet: Beiden kriegführenden Parteien in Südafrika ist zu verstehen gegeben worden, daß die Kriegsführung, wenn immer es gewinnhaft werde, bereit ist, zu vermitteln. Das Staatsdepartement hat seinen Grund, zu glauben, daß England eine Vermittelung wünsche, wenn auch Transvaal sie wolle.

New-York, 3. März. Die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung des Staates Ohio sandten dem General Cronje ein Telegramm, worin sie ihn beglückwünschten und ihm ihre Bewunderung aussprechen.

Montreal (Kanada), 4. März. Infolge neuer Aufregungen, die in letzter Nacht hier stattfanden und in deren Verlauf französische Kanadier eine Anzahl britischer Fahnen herunterrißen, haben die Behörden beschlossen, die Militärs mobil zu machen und die Polizei aufzubieten, um für die kommende Nacht Unruhen zu verhindern.

Tagesrundschau.

Esien, den 6. März.

— Zu der Demonstration gegen Dr. Tille in Glasgow, worüber wir kürzlich berichteten, wird der „National-Zeitung“ aus Glasgow geschrieben: „Erst jetzt läßt sich in vollem Maße übersehen, daß die Demonstration gegen den deutschen Dogenten an der hiesigen Universität nur ein Einzelfall ist, in dem sich einmal schlagend der Haß entladen hat, der von der hiesigen Volkspresse beständig gegen Deutschland gerichtet wird. Das wird jetzt auch ganz allgemein zugegeben. Der fragliche Aufsatz Dr. Tilles war hier zur Zeit des Tumultes weder im Wortlaut, noch dem Inhalte nach bekannt. Man wußte nicht einmal, daß es sich um einen Aufsatz über die Volksstimmung in England handelte. Erst am Tage nach dem Tumult hat Dr. Tille den Aufsatz in englischer Uebersetzung durch einen Kollegen im „Glasgow Herald“ wiedergegeben lassen. Die „Glasgow Evening News“ vom 26. Februar bemerkte darüber wörtlich: „Es steht kein Wort in diesem Aufsatz, das nicht bereits freiwillig vom „Daily Chronicle“, vom „Manchester Guardian“, den „Edinburgh Evening News“, dem „Speaker“ und dem „Labour Leader“ ausgesprochen worden wäre. Betrachtend daran ist nur, daß der größte Teil davon auch noch wahr ist.“ Dasselbe Blatt fügt hinzu, die Angaben des Aufsatzes seien wunderbar maßvoll in ihrem Ton. Im „Glasgow Herald“ vom 27. Februar erzählt ein Student offenherzig, die Studentenschaft habe persönlich nicht das Mindeste gegen ihren deutschen Dogenten und habe vorher kaum gewußt, daß es sich irgendwo über den Krieg geäußert

habe. Sie sei nur von einigen Deutschenhebern aufgewiegelt worden, die er leicht mit Namen nennen könne. Einer dieser Heber behauptete im „Glasgow Herald“ vom 26. Februar, in Deutschland werde jeder Fremde, der überhaupt eine Meinung äußere, von einem Offizier auf offener Straße niedergestochen! Mehrfache Klärungsversuche über deutsche Zustände finden sich täglich in der hiesigen Presse, werden von gebildeten Menschen weiter verbreitet und dienen natürlich nicht zur Förderung einer deutsch-feindlichen Stimmung. Ueber die sofortige Niederlegung seines Lehramtes seitens Dr. Tilles herrscht das allgemeinste Bedauern. Man findet es in schottischen Kreisen aber ganz unverständlich, wie er diesen Schritte thun konnte; denn man mißt solchen Tumulten hier eine sehr geringe Bedeutung bei. Bei der Einsetzung des jetzigen Universitätsrektors Story vor zwei Jahren verhinderten die Studenten mit Gewalt die gesamte Installationsfeier, ohne daß die Universität irgendwie eingeschritten wäre. Der davon Betroffene ist aber noch heute Rektor. Freilich: wenn sich britische Universitätslehrer das von ihren Studenten bieten lassen wollen, so ist das ihre Sache. Bei einem Deutschen liegen die Verhältnisse aber wesentlich anders. Da handelt es sich um eine nationale Ehrensache. Augenblicklich werden von verschiedenen Seiten Versuche gemacht, Dr. Tille der hiesigen Universität zu erhalten. Bisher aber hat er, soweit bekannt ist, jeden solchen Versuch abgelehnt.“ Und er wird hoffentlich bei diesem Entschluß verharren.

R. aus Oberhessen. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichte dieser Tage eine Petition der hiesigen Jüdischen Gemeinde an die 2. Kammer der Landstände. In diesem Schriftstück wurde die Zulassung der Juden zu den Stellen der Richter und Staatsanwälte gefordert und die Thatsache, daß in Hessen diese Laufbahn bisher unseren israelitischen Mitbürgern verschlossen war, als eine schwere Vergeßlichkeit einer konfessionellen Minderheit dargestellt. Nun wissen die Herren Bittsteller ja sehr wohl, daß nach der Verfassung die Regierung durchaus nicht gezwungen ist, jeder, der die vorchriftsmäßigen Prüfungen abgelegt hat, als Beamten anzustellen. Allein nachdem alle von jüdischer Seite in der Presse gegen unsere Regierung gerichteten Angriffe, weil diese sich durchaus nicht veranlaßt sieht, Juden als Richter anzustellen, ohne Wirkung verpufft sind, probiert man es jetzt mit einer Petition an die Landstände. Wird die hiesige Jüdische Gemeinde aber auf diesem Wege größere Erfolge erreichen, als ihnen bisher die Agitation in der Presse gebracht hat? Unseren Landtagsabgeordneten ist recht wohl bekannt, daß bei $\frac{1}{2}$ unserer Bevölkerung die Ernennung von Juden zu Richtern auf lebhaften Widerspruch stoßen würde, und so dürfte auch die genannte Petition außer bei den Sozialdemokraten und dem Abgeordneten Schmitt vom Centrum in der 2. Kammer keine Gegenliebe finden. Auch in Zukunft wird in Hessen kein Jude die sella curulis zieren und daran wird alle Agitation der hiesigen Jüdischen Gemeinde nichts ändern.

— Für die Befestigung des in den Reichslanden in Geltung stehenden Diktaturparagraphen hat sich bekanntlich die Mehrheit des Reichstages ausgesprochen. Es ist aber nicht daran zu denken, daß der Bundesrat diesem Beschlusse des Reichstages zustimmt. Die ministerielle „Berliner Korrespondenz“ äußert sich wie folgt: „Dieser Beschluß des Reichstages kann die für die Gestaltung der Verhältnisse im Reichslande und für die Sicherung des Vaterlandes in erster Linie verantwortlichen Verbündeten Regierungen in ihrer Ueberzeugung nicht irre machen, daß die angefochtene Bestimmung zur Erreichung einer immer festeren Angliederung Elsaß-Lothringens an das Reich und zum Schutze gegen auswärtige Gefahren bis auf Weiteres noch nicht entbehrt werden kann. Die Reichsregierung vertritt diesen Standpunkt auf Grund der von ihr in der Verwaltung der Reichslande gemachten Erfahrungen. Wiewohl die Loyalität der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Elsaß-Lothringens unzweifelhaft feststeht, so sind daselbst doch noch gewisse, der Zugehörigkeit der Reichslande zu Deutschland widerstrebende und agitatorisch thätige Kreise vorhanden, deren für die innere Entwicklung Elsaß-Lothringens und für die Sicherheit des Reiches gleich gefährliche Wirksamkeit in der Presse und anderweitig mitunter so bedenkliche Formen annimmt, daß die Reichsregierung auf die Verbeibehaltung des für dringliche Ausnahmefälle bestimmten Diktaturparagraphen noch nicht Verzicht leisten kann.“

— Die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich hat bis jetzt zur Gründung von 29 evangelischen Gemeinden geführt. Vier weitere Gemeinden sind in Aussicht. Die Behörden bemühen sich nach Kräften, die Bewegung einzudämmen. In Trebnitz wurde plötzlich und ohne Angabe eines Grundes die Fortführung des evangelischen Religionsunterrichtes verboten und erst auf eine energische Beschwerde wieder freigegeben. Den völlig harmlosen Aufruf für den Kirchenbau in Klostergrab konfiszierte die Bezirkshauptmannschaft Dux wegen „Aufregung gegen die katholische Kirche“ und der Bezirkshauptmann verlagte dem Stadtrat zu Klostergrab die Genehmigung zur Schenkung des Bauplatzes für die evangelische Kirche. Aber trotz all dieser Eindämmungsversuche nimmt das Evangelium seinen Siegeslauf durch Oesterreich.

— Der Assumptionisten-Orden in Frankreich hat, wie erinnerlich, gegen zahlreiche radikale Blätter, welche seine Thätigkeit anlässlich der im Redaktionsbureau der „Croix“ stattgehabten Hausdurchsuchung in sehr abfälliger Weise besprochen, die Ehrenbeleidigungsklage angehängt. Es ist jedoch sehr fraglich, ob diese Prozesse auch wirklich zur Durchführung gelangen werden. Die Vertreter der belagerten Blätter behaupten nämlich, daß der Assumptionisten-Orden, der inzwischen vom Justizpolizeigerichte aufgelöst wurde, gesetzlich nicht mehr bestehe und deshalb nicht das Recht habe, einen Prozeß anzuführen. In juristischen Kreisen glaubt man, daß die Gerichtsbehörden sich dieser Anschauung anschließen dürften.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 5. März. Zum Büstenwechsel in Meisse haben wir festgestellt, daß die Notiz genau so, wie wir annahmen, durch die Blätter gegangen, auch von katholischen Blättern unseres Wissens nirgends dementiert ist. Woher sie stammt, konnten wir freilich nicht mehr ermitteln. Das „Volk“ hat keinen eigenen Korrespondenten in Meisse gehabt, sondern seine Mitteilung aus verschiedenen Blättern zusammengestellt. Thatsächlich scheint die Nachricht übrigens insofern unrichtig zu sein, als nicht der Fürstbischof selbst, sondern ein Sekretär kurz vor der Ankunft des Bischofs den Büstenwechsel vorgenommen hat. Ein Augenzeuge schreibt uns:

„Der Bischof sollte in der Versammlung erscheinen, er war bereits angemeldet, der Andrang daher fürchterlich. Im Saale wurde alles darauf vorbereitet, stieß hier und da noch ordnende Hand angelegt. Dabei geschah es auch, daß einige festsitzende Herren (deren Charakter mir unbekannt blieb), mit ziemlicher Mühe Stühle erkletterten, die anscheinend nicht leichten Büsten des Kaisers und des Papstes herabholten und wechselten. Wer den Wechsel angeordnet, kann ich nicht sagen. Mein Eindruck war der, daß es einige devote, dienstfertige

Geister waren, die es den Augen Sr. Eminenz ersparen wollten, links den Papst und rechts den Kaiser zu sehen.“

Soweit die Zushrift. Der Büstenwechsel als solcher hat also zweifellos stattgefunden. Wenn aber katholische Blätter jetzt versichern, daß er nicht auf Befehl, sondern nur zur Ankunft des Fürstbischofs vorgenommen sei, so haben wir natürlich keinen Anlaß, diese Behauptung zu bezweifeln.

Der Ausschuss des Deutschen Handelstages hat am 3. März folgende Erklärung zum Entwurf eines Gesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau einstimmig abgegeben. Die Reichstagskommission für das Gesetz, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, hat Beschlüsse gefasst, nach denen die Einfuhr von eingewerktem und blutigen Fleisch sofort, die Einfuhr von frischem Fleisch von 1904 ab verboten werden soll. Die Kommission ist mit diesen Beschlüssen weit hinausgegangen über das allseitig anerkannte Bedürfnis sanitären Schutzes. Jenes Verbot würde die Fleischernährung breiter Schichten des deutschen Volkes erschweren, insbesondere die Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit der industriellen Arbeiter beeinträchtigen und dadurch die Entwicklung und den Wettbewerb unserer Industrie empfindlich schädigen. Jenes Verbot würde ferner geeignet sein, die Handelsbeziehungen des deutschen Reichs und das weitere Ausfließen unserer Schifffahrt auf das Nachteiligste zu beeinflussen. Gegen diese Beschlüsse der Reichstagskommission legt der Ausschuss des deutschen Handelstages einstimmig Verwahrung ein namens der Industrie, des Handels und der Schifffahrt unseres deutschen Vaterlandes.

Durch die Ernennung des Herrn v. Löbel zum General-Direktor der Landes-Feuer-Societät der Provinz Brandenburg ist das Amt des Landrates des Rathenower Kreises freigeworden. Die Montag-Zeitung nimmt an, daß zum Landrat von Rathenow nunmehr Herr v. Miquel, ein Sohn des Finanzministers, ernannt werden dürfte, der seit längerer Zeit als Assessor in Rathenow thätig ist.

Einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ zufolge würde der neulich im Reichstage zur Sprache gebrachte Rhein-bahenische Geheimvertrag in Amerika nicht tragisch aufgefaßt, wie das folgende Kabeltelegramm ergebe:

New-York, 1. März. Die „New-Yorker-Staatszeitung“ sagt, daß der vom Abg. Kumerl am letzten Donnerstag im Reichstage verlesene Erlaß des früheren Regierungspräsidenten v. Rheinbaben bezüglich der Verweigerung gewisser von den amerikanischen Konsuln geforderten Auskünfte seitens der deutschen Behörden nicht als eine deutliche Kampfnagelregel anzusehen sei. Auch die Forderung, daß die amerikanischen Faktoren von den deutschen Konsuln legalisiert werden müssen, sei nicht als eine Kampfnagelregel zu deuten. Es handele sich in beiden Fällen nur um eine Nachahmung amerikanischer Vorbilder.

In der Gemeinheit des sozialdemokratischen Landesverbandes wird durch diese Auffassung der amerikanischen Presse nichts geändert.

Aus dem Reich.

Berlin, 5. März.

— Der Nordd. Allgem. Btg. zufolge richtete der Kaiser an den Papst zu seinem 90. Geburtstag folgenden Telegramm: „Ich bitte Eure Heiligkeit, meine warmen Glückwünsche zu Ihrem 90. Geburtstage anzunehmen. Ich hege die aufrichtigsten Wünsche für das Glück und die Gesundheit Eurer Heiligkeit und bitte Gott, all seinen Segen auf Eure Heiligkeit auszugießen.“ Der Papst antwortete: „In den Glückwünschen, welche Ew. Majestät an uns zu unserm 90. Geburtstage zu richten geruht hat, sehen wir mit Vergnügen ein neues Zeugnis Ihrer freundschaftlichen Gefühle. Möge Ew. Majestät unsern Dank hierfür sowie die Wünsche annehmen, welche wir uns selbst zu Gott, dem Allmächtigen, für die Wohlfahrt und das Glück Ew. Majestät und Ihrer ganzen kaiserlichen Familie empfehlen.“

— Auf eine wichtige durch das Bürgerliche Gesetzbuch eingeführte Aenderung des bisherigen Rechts machen wir aufmerksam. Nach § 313 des genannten Gesetzbuches sind Verträge über die Veräußerung von Grundstücken nur dann rechtsgültig, wenn sie vor Gericht oder vor einem Notar aufgenommen werden. Ist dies nicht geschehen, so werden die Schriftstücke erst dadurch rechtswirksam, daß die Auflassung und Eintragung in das Grundbuch erfolgt. So lange privatschriftliche Kauf- u. Verträge nicht durch die erfolgte Auflassung rechtsgültig geworden sind, sind sie auch nicht stempelpllichtig. Da nun die Gerichte und Notare zu den von ihnen beurkundeten Geschäften den Stempel selbst erheben, andererseits aber die Veräußerer und Erwerber zur Vermeidung von doppelten Stempelpflichten etwaige schriftliche Verabredungen über das Kaufgeschäft bei der gerichtlichen Auflassung — zur Versteigerung bei Gericht — vorlegen müssen, so werden die Steuerämter künftig kaum mehr in die Lage kommen, Veräußerungsverträge über Grundstücke zu stempeln.

Wilhelmshaven, 5. März. Der Kaiserbesuch ist verschoben worden. Der Kaiser trifft voraussichtlich am Mittwoch hier ein. Staatssekretär Tirpitz kehrte nach Berlin zurück.

Kiel, 5. März. Prinz Heinrich ist um 3 Uhr 27 Minuten von Berlin hier eingetroffen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 4. März.

Am Ministerisch: v. Tzielen.
Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr mit der Mitteilung von dem Ableben des Abg. Knoch (dt.). Die Mitglieder erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen.
Fortsetzung der Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung bei Kapitel 23: vom Staat verwaltete Eisenbahnen; Titel: für Unterhaltung und Ergänzung der Inventarien.
Kittler (fr. Sp.) verlangt Ausbau der Linie Marienburg-Thorn als Vollbahn.
Der Titel wird bewilligt.
Die Abgg. Kittler und Schmidt (Marburg) bringen lokale Wünsche vor.
Im weiteren Verlaufe der Debatte verlangt Abg. Mendel-Siesels (konf.) die Erleichterung des Viehtransportes nach den Schlachthöfen, die Einführung von Fahrplänen für Viehzüge, Erleichterung und Beschleunigung des Viehtransportes aus Süddeutschland nach dem Norden.

Abg. Staudt (konf.) empfiehlt die Petition der Handelskammern des Ostens um eine bessere Bahnverbindung zwischen den einzelnen Provinzen.

Abg. Veltzsch (Freiz. Bg.) schließt sich dem Vorredner an. Hierauf wird das Ordinarium bewilligt.

Bei der Beratung des Extraordinariums hält Abg. Savigny (Centr.) die für den Neubau des Bahnhofs Potsdorn ausgearbeiteten Mittel für nicht ausreichend.

Der Regierungskommissar erweitert die Mittel seien gerade mit Rücksicht auf die neuen Bahnlinien reichlich ausgeworfen und reichen vollkommen.

Abg. Trimborn (Centr.) wünscht eine direkte Verbindung des oberbergischen Gebietes mit Köln. Dutz werde sehr schlecht behandelt. Die Züge fahren dort fast alle durch, ohne zu halten.

Minister v. Tzielen erwidert, daß an seinen schwierigen Bahnverhältnissen Köln selbst schuld sei, da es den Bahnhof durchaus

an der jetzigen Stelle haben wollte, wo keine gute Weiterführung möglich ist. Da die Stadt Rott weiter das Bestehen hat, möglichst viele Bäume in den Centralbahnhof einzuführen, müsse natürlich die rechtliche Seite darunter leiden.

Im Laufe der Debatte über das Extraordinarium bemängelt Abg. Reimer (nat.-lib.), daß die Verwaltung für die zur Düsselberger Ausstellung von 1902 geplante Bahnlinie freie Gergabe des Terrains fordere, wo doch die zu erwartenden riesigen Bahneinnahmen eher einen Aufschuß zu den Ausstellungsstellen rechtfertigten.

Abg. Winkler (konf.) betont, daß kein Präzedenzfall für Beiträge des Staates zu derartigen Provinzialveranstaltungen bestehe; die Regierung müsse sich darüber äußern, daß sie nicht generell zu Ausstellungen Bahnanschlüsse herstellen wolle.

Minister v. Thielen tritt den Ausführungen des Vorredners vollständig bei.

Abg. Kirch (Centr.) betont nochmals die Wichtigkeit der Düsselberger Ausstellung. Der Staat brauche keine Angst wegen seines Geldes zu haben, wenn jede Ausstellung so sicher einen Erfolg verspreche wie gerade die Düsselberger.

Abg. Winkler (konf.) weist wiederholt darauf hin, daß es sich hier um ein Reum handele, wobei man nicht vorsichtig genug sein könne.

Nach unentschiedener Debatte wird der Rest des Etats bewilligt. Zwei zum Etat vorliegende Petitionen werden der Regierung als Material überwiesen.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr: Kultusrat.

Parteiadmittanten.

An Mitgliedsbeiträgen, einmaligen Gaben und zum Agitationsfond gingen ein von S. in Volmsberg 2 Mark, S. in Herzhausen 1 Mark, Reiphen 41 Pfg., G. M. in Detmold 5 Mark, L. R. in Bernburg 4 Mark, P. M. in Mülheim-Haß 5 Mark, P. J. in Tiefhartmannsdorf (Schlesien) 3 Mark, B. in Bielefeld 2 Mark, P. W. in Hamburg 10 Mark, S. in Halle-Saale 5 Mark, M. in Herbolzheim (Breisgau) 2 Mark, Von R. R. in Geisweid für 14 Mitglieder 14 Mark, Th. Str. und C. R. in Breckum je 2 Mark 50 Pfg., R. in Zapfau 1 Mark, von 21 Mitgliedern in Wilsdorf 32 Mark, S. in Niederbreiselsdorf 2 Mark, S. B. in Niederfelden 2 Mark, R. M. in Ninsky 1 Mark, W. W., J. S. und S. W. in Bittershagen je 1 Mark, von 16 Mitgliedern in Ninsdorf 32 Mark, Pastor P. in D. 5 Mark, B. in Hochneufeld 1 Mark 50 Pfg. Besten Dank! Bitte die Vereinskassenmänner im Siegerland u. um Einsammlung und Einlieferung der rückständigen Beträge bei zahlungsfähigen Mitgliedern. Wer sich nicht entschließen kann, Parteimitglied zu werden, kann doch wenigstens einen einmaligen Beitrag zum Agitationsfond senden. Lassen wir uns nicht an Opferfreudigkeit von den Sozialdemokraten beschämen! In nächster Zeit ist das zweite christlich-sozialistische Handbuch fertig. Es bringt in kurzen Artikeln Agitationsmaterial und klärt über die Ansichten der christlich-Sozialen auf; jeder Parteigenosse mußte es verbreiten, zumal das 48 Seiten starke Heft nur 10 Pfg. und 3 Pfg. Porto kostet, bei mehreren Heften ist das Porto verhältnismäßig billiger. Um die Auflage zu vergrößern, erbitte mir baldigst Bestellungen. Ich werde dem, der es an seinem Ort verbreiten will, gern Kommissionsendung und braucht es dann erst nach dem Verkauf bezahlt zu werden. Die umverkauften Hefte nehme ich zurück.

Godesberg. Dr. Burdhardt, Parteisekretär.

Lokales.

O Siegen, 6. März. Weil die auf den 26. Februar einberufene Generalversammlung äußerst schwach besucht und somit nicht beschlußfähig war, hatte der Verein der Herzberger zur Heimat auf gestern Abend 6 Uhr eine neue Versammlung einberufen, die leider ebenfalls sehr schwach besucht war. Während in der vorigen Versammlung nur fünf Vorstandsmitglieder anwesend waren, hatte sich diesmal außer den Vorstandsmitgliedern noch ein Mitglied eingefunden. Wenn man berücksichtigt, daß der Verein gegenwärtig 663 Mitglieder zählt, so weiß man wirklich nicht, was man zu einer solchen Interesslosigkeit, die alle Mitglieder an den Tag legen, sagen soll. Immerhin konnte sich der Vorstand mit dem Gedanken trösten, daß die schwache Beteiligung an der Versammlung als ein Beweis weitgehenden Vertrauens anzusehen sei, welches die Mitglieder dem Vorstande entgegenbringen. Die Jahresrechnung des Vereins wurde von den Herren S. Schuch und W. Jung geprüft und für richtig gefunden. Dieselbe schließt ab mit einem Kassenbestand von 72,06 M. Das Reinvermögen des Vereins beträgt 24,000 M. Der Etat für das laufende Jahr wurde in Einnahme und Ausgabe auf 11,000 Mark festgesetzt und von der Versammlung genehmigt. Im verflossenen Jahre wurde 9186 Durchreisenden Unterkunft und Verpflegung gewährt. Die Mitgliederzahl hat sich im Verlaufe des letzten Jahres von 505 auf 663 vermehrt. Dem Rentanten wurde Entlastung erteilt und sodann der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt, ebenso auch die bisherigen Rechnungsführer. Nach Schluß der Ver-

sammlung verabschiedeten die anwesenden Herren die Kassenleiter der Herzberger zur Heimat, die sich in musterhafter Ordnung befanden. Auch dem Fremdenzimmer wurde ein Besuch abgeleistet. Es waren meistens jüngere Leute, die sich da um die Tische gruppiert hatten und das Abendbrot einnahmen. Die Besucher schieden mit dem Bewußtsein, daß es doch etwas köstliches und im Sinne unseres Herrn und Meisters ist, für die Armen und Obdachlosen, die ja freilich vielfach selbstverschuldet in Not geraten, in angemessener Weise zu sorgen.

O Siegen, 6. März. Schon häufig haben wir an dieser Stelle unsern Bedauern Ausdruck gegeben, daß so viele Siegerländer Hochofenwerke in den Besitz auswärtiger Unternehmer übergehen zum Schaden unserer heimischen Industrie. In derselben Angelegenheit wird jetzt der „Rheinischen Volkszeitung“ unter dem 3. März aus dem Siegerlande folgendes geschrieben: „Innerhalb acht Tagen sind nun schon drei Hochofenwerke zum Verkauf gekommen, oder doch so weit verkauft worden, daß es bis zum endgültigen Verkauf nur noch einiger Formalitäten, oder wenig bedeutender Vorbehalte bedarf. Dieser Besitzwechsel eröffnet für die hiesigen Hoheisen-Verbraucher wenig erfreuliche Aussichten, da die Auswahl in den Hoheisenorten immer kleiner wird. Im vergangenen Jahre gingen bereits die Germania (Grevenbrück) und die Johannesütte (Siegen) in die Hände von westfälischen Werken über, sodaß also mit den eingangs erwähnten drei Werken im ganzen bereits fünf Hochofenwerke vom Markte auscheiden. An der Lenne bleibt nun kein freies Hochofenwerk übrig, da die Germania und die Fimmentropen Hütte daselbst die einzigen waren. Die westfälischen Stahlwerke in Bochum, deren Jahresbedarf in Hoheisen auf 60—70,000 Tonnen sich beziffern dürfte, scheinen durch die verschiedenen Ankäufe ganz vom Hoheisen-Syndikat unabhängig sich machen zu wollen, was bei der beschränkten Zuteilung von Hoheisen und den dabei in Betracht kommenden hohen Schrottpreisen allerdings sehr erklärlich ist. Hört man doch schon jetzt, daß die Nachfrage in Hoheisen für 1901 dezent groß sei, daß die von den Röhren- und Stahlwerken beanspruchten Mengen stark beschnitten werden müssen.“

O Siegen, 6. März. Der Bezirk der Stenographen-Vereine an der oberen Sieg und Eder (Systein Stöck-Schrey) tagte hier am 4. März in seiner VIII. Versammlung unter Leitung des Bezirksvorsitzers Herrn Daub (Niederfelden). Der Vorsitzende des Siegerer Vereins, Herr Lehrer Hellmann begrüßte die Erschienenen und stellte sodann mit beredten Worten die Bedeutung der Stenographie als kultureller Faktor in das ihr gebührende Licht. Der hierauf erläuterte Bericht hatte eine sehr erfreuliche Entwicklung der einzelnen Vereine zu verzeichnen. — An Stelle des wegen Verhinderung des Herrn Löffler (Deuf) für den öffentlichen Vortrag in Aussicht genommenen Herrn Oberlehrers Dröber (Barmen), der aber leider in letzter Stunde ebenfalls verhindert war, hatte es Herr Goslar hier übernommen, der Versammlung in läng. n Ausführungen ein Bild über: „Stenographische Zustände“ zu entrollen. Des weiteren wies er in objektiver Gegenüberstellung die beiden Systeme Stöck-Schrey und Vabersberger den Fortschritt des ersteren und die Ueberflügelung des letzteren durch das Einigungssystem nach und erntete er für seine Darlegungen den Beifall der Zuhörer. Um 8 Uhr abends fand zur Feier des Stiftungsfestes ein Familienabend statt, zu dem die Mitglieder mit Gästen, Damen und Herren sich äußerst zahlreich eingefunden hatten. Herr Hellmann hielt abermals in gewohnter Vollendung die Eröffnungs- und Begrüßungsrede. — Aus dem abwechslungsreichen Programm gelangte namentlich ein stenographisch angehauchter Smatter zur vorzüglichen Wiedergabe; insbesondere aber fielen für das volle Gelingen des Festes die gelungenen Darbietungen der Frau May in die Waagschale. Die von ihr zum Vortrag gebrachten Soli, begleitet durch ihren Herrn Gemahl auf einem von der Firma Loos günstig überlassenen neuen Pianino, gefielen und befruchteten ungemein. — Es gereicht dem Vereine zur Ehre, daß Frau May sich ihm schon wiederholt auf seinen Wunsch hin zur Verfügung gestellt hat; es sei ihr auch an dieser Stelle aufrichtiger Dank ausgesprochen. Das bei Beginn der Versammlung unter reger Beteiligung stattgefundene Wettschreiben hatte sowohl in Bezug auf Einzel- wie auch Gesamtleistungen ein hervorragend günstiges Ergebnis aufzuweisen. Es errang im Schön- und Korrektschreiben den 1. Preis H. Konrad (Siegen). Den Herren W. Glender und J. Moil (Weidenau), die in dieser Abteilung schon früher Preise davontrugen, wurde eine lobende Anerkennung zu teil. Als Sieger aus dem Schnellschreiben gingen hervor: a) 80 Silben pro Minute: 1. Preis S. Roth (Eifern); b) 100 Silben: 1. Preis W. Schrey (Weidenau); c) 120 Silben: 1. Preis H. Konrad (Siegen), 2. Preis W. Schrey (Weidenau), 3. Preis S. Wiegand (Siegen);

d) 150 Silben: 1. Preis W. Meinhard (Weidenau); 2. Preis S. Wiegand (Siegen); 3. Preis H. Konrad (Siegen). Lobend hervorzuheben waren aus dieser Klasse die Arbeiten der Herren Rusche (Eifern) und Glender (Weidenau); e) 180 Silben: 1. Preis Rusche (Eifern); f) 200 Silben: 1. Preis Adolf Herling (Siegen-Weidenau). Am Wettlesen erzielte: 1. Preis Adolf Herling, 2. Preis S. Wiegand. Lobende Anerkennung: Vabergol (Weidenau).

O Siegen, 6. März. Das „Siegener Volksblatt“ traut uns seit einiger Zeit nicht mehr über den Weg. Es liest seinen Lesern bald dieses, bald jenes Märlein auf über die bösen „Volk“-Leute, die nicht wert sind, daß sie von der Sonne beschienen werden. Kürzlich erzählte das Blatt seinen Lesern allen Ernstes, die im „Volk“ erscheinenden „Berliner Briefe“ würden in Siegen verfaßt und seien somit nicht echt. Die „Volksblatt“-Leser nickten dazu mit dem Kopf und sagten: So ist es! Jetzt glaubt das „Volksblatt“ eine neue Entdeckung gemacht zu haben. Mehrere Westfälische Vergleiche haben nämlich im „Volk“ einen Artikel veröffentlicht, worin sie sich für die Arbeiterfreundlichkeit der freiwirtschaftlichen und speziell des „Volksblattes“ herzlich bedanken. Das „Volksblatt“ kommt her und sagt: Wir kennen die Westfälischen besser und wissen ganz genau, daß es keinem Bergmann von dort eingefallen ist, den betreffenden Artikel für das „Volk“ zu schreiben. Das hat kein anderer getan, als Dr. Burdhardt in Godesberg. Punktum! Ob das „Volksblatt“ den Lesern wirklich glaubt, den es da fälschlich berichtet? Wir möchten es einflußreichen beweisen. Es ist Herrn Dr. Burdhardt selbstverständlich gar nicht in den Sinn gekommen, irgend einem der Westfälischen Vergleiche den Auftrag zu erteilen, einen Abwehrtitel zu schreiben, geschweige denn selbst zu verfaßen. Wenn Herr Dr. B. es für nötig hält, persönliche Angriffe des „Volksblattes“ in einem Zeitungsartikel zurückzuweisen, so thut er das nicht unter Benutzung fingierter Unterschriften, sondern tritt offen und ehrlich mit seinem Namen an die Öffentlichkeit. Das weiß auch das „Volksblatt“ sehr gut. Aber zu einem sachlichen Kampfe hat sich das „Volksblatt“ selten oder nie aufschwingen können, die Auseinandersetzung muß unter allen Umständen auf das persönliche Gebiet hinübergezerrt werden.

+ Unmäßliche Witterung am 7. März. Abwechselnd heiteres und wolfiges Frostwetter, kein oder geringer Schnee.

Protektion.

Nachen, 4. März. Eine gescheiterte Existenz hatte sich heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts in der Person eines Referendars, Sohn eines höheren Beamten in Glogau, zu verantworten. Der Referendar, den ein ganz bodenloser Leichtsinns auszeichnet, fiel im Hoffverzeam durch und schied Ende 1898 aus dem Justizdienste aus, um im Spiel sein Glück zu versuchen. Er wandte sich nach Ostende, Brüssel, Spa, doch nirgends wollte ihm sein Glück blühen. Schließlich verfiel er auf einen neuen „Erwerbszweig“. Er beabsichtigte alle irgendwie zu erreichenden Rechtsanwälte, berief sich bei diesen auf seine in diesen Kreisen wohlbekannte Familie und bat um ein kleines Darlehen als Reisegeld. Er habe, so begründete er seine Bitte meistens, im Spiel sein ganzes Geld verloren und wolle zu seinen in irgend einer benachbarten Stadt wohnenden Verwandten fahren, die ihm das Geld zur Weiterreise nach Hause geben würden. Von dort aus werde er das Darlehen schnellstens zurückzahlen. Auf die Gewandtheit, mit der der Mann auftrat, fielen in Köln 17, in Frankfurt a. M. 14, in Nachen 6, in Bonn 4 und in Düsseldorf 3 Rechtsanwälte herein. Sie gaben ihm in der Regel „Darlehen“ von 20 bis 50 M., in der Hoffnung, in den nächsten Tagen das Geld zurückzuerhalten. Bei seiner Verhaftung fand man in seiner Brieftasche Verzeichnisse von Anwälten in Elberfeld und Berlin, die er augenscheinlich noch zu brandstehlen beabsichtigte. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Grafherzogtum Hessen.

Siegen, 2. März. In der hiesigen Ferienkolonie ist ein seltsamer Selbstmordversuch vorgekommen. Ein Soldat hat den Versuch gemacht, sich die Gurgel durchzuschneiden. Das hiesige Amtsblatt berichtet über die Angelegenheit wie folgt: „Der Soldat soll wegen schlechten Schießens von einem Unteroffizier stark angegangen worden sein und dieser ihm gedroht haben, daß, wenn er am anderen Tage nicht besser schiesse, „man ihn aufhängen würde“. Der Mann, der etwas beschränkt sein soll, hat die Sache mit dem „Hängen“ für ernst genommen und deshalb die That in der Nacht begangen. Der Selbstmordkandidat befindet sich im Lazarett.“ — So ganz wahrscheinlich klingt diese Erklärung nicht. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Sache aufgeklärt würde.

Schluß des redaktionellen Teils.

Zu Wasche und Hausputz giebt es nichts Preiswürdiges wie „Maurer & Wey“ gemahlene Seife mit dem „Pferd“ was nach dem ersten Versuch eine gerechte und vorzügliche Kritik des gesamten Publikums unbedingt anerkennen muß. Die wirklich großartige „Dall-Seife“ empfiehlt sich im Gebrauch von selbst und bedarf zur Einführung keine Werberzettelchen und Gratis-Preisverteilungen, wie dies zum Betrieb von geringeren Seifenpulvern und Waschseifen nötig zu sein scheint.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. März cr., vormittags 9 Uhr, in Weidenau bei der Wirtschaft S. Pettez anfangend, sollen beim Begehen der Dortmund-Hagen-Siegerer Prov.-Straße nach Kreuzthal 4 Eichenbäume, welche sich zu Nutzholz eignen und 7 abgestorbene Eichen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Siegen, den 5. März 1900.

Der Prov.-Regemeister Schmidt.

Die evangel. Schulgemeinde Herzhausen will ihre alte einstöckige Schule Mittwoch, d. 14. März, vormittags 10 Uhr in der Wirtschaft Johs. Karl daselbst auf Abbruch verkaufen.

Die Schule ist im Jahr 1850 aus gutem Eichenholz erbaut, 6 Meter lang, 5 Meter breit, Stochhöhe 3 Meter.

Die Bedachung, sowie 2 Seiten sind mit Schiefer beschlagen, würde sich zu einer Wohnung gut einrichten lassen. Hierzu ladet Käufer ein.

Herzhausen, den 2. März 1900.

Der Schulvorstand.

Holz-Versteigerung.

Freitag, den 9. März l. Z. kommt in hiesigem Gemeindevand Distrikt Biersbaumtopf, Birkhof und Koteibul folgendes Holz zur Versteigerung:

433 St. Buchen-Eiche und Knüttel, 5000 St. Buchen-Wellen.

Anfang vormittags 10 Uhr im Distrikt Biersbaumtopf.

Niederfelden, den 5. März 1900.

Der Bürgermeister.

Nutzholz-Versteigerung.

Montag, den 12. März l. Z. vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im

hiesigen Gemeindevand Distrikt Dmerland folgendes Nutzholz an Ort und Stelle zur Versteigerung:

142 Eichenstämme mit 78,02 Festm., 135 Eichenstämme mit 9,9 Festm., 2 Buchenstämme mit 2,11 Festm., 37 Fichtenstämme 1e—3r Klasse mit 2,33 Festm.

Das Stammholz ist guter Qualität und liegt in der Nähe des Bahnhofes. Frohnhausen (Wm), 3. März 1900.

Der Bürgermeister Gail.

Mittwoch Nachmittag 3 Uhr.

Im hiesigen Schlachthof minderwertiges Schweinefleisch pro Pfund zu 40 Pf. verkauft werden.

Quittung.

(Wer hilft?)

Erhalten für die Armen habe ich: Von C. in Eisenach 5 M., M. in G. 1 M., D. B. in Siegen 1,26 M., G. P. in Berlin 3,05 M., Ma. in Wülfedden 3 M., G. W. in Siegen 3 M., D. in S. 1,10 M., G. B. in Altdorf 4,72 M., Joh. W. M. in M. Glabbach 3 M., E. Sch. in Altona 10 M., Nemo 1,55 M.

Ges. Dank!

Fincher, Pfarrer in Baumholder.

Zwölft Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. Main, am Badde gelegen, wird einem einfachen penf. Herrn auf dem Lande in bürgerlichem Haushalte ein

gesundes angenehmes Heim geboten.

Für Garten- und Geflügelreunde besonders geeignet. Nur von christl. Herren mit ehrenhaftem Charakter ges. Anfrage unter No. 692 bei der Geschäftsstelle erwünscht.

Verpachtungen

von Grundstücken und Gauderg.

Für die Erben Gewerken Aug., Friedr. und Herrn. Schleisenbaum in Weidenau:

Montag, den 12. März cr., Abends 8 Uhr,

im Wirtshaus des Herrn Karl Glender in Weidenau

die auf der Ferndorf gelegenen Grundstücke, Acker und Wiesen:

8 Parzellen verschiedener Größe, 144 Pfg. Gauderg am Nöckel.

Dienstag, den 13. März cr., Abends 8 Uhr,

im Wirtshaus des Herrn Gustav Thomas in Weidenau

C 291 Kullengut, Garten, 2,36 ar, 1241/209 „ 1,87 „

1616/228 Gamsweide, Wiese, 4,97 „

C 2. 233/3 Kullengut, Garten, 24,94 „ in 8 Parzellen.

Für die Erben Karl Stähler in Buchgottshardshütten:

Mittwoch, den 14. März cr., Abends 6 Uhr,

im Wirtshaus des Herrn Karl Hammer in Siegen, Freudenbergerstr.

1 369 Wellersberg, Acker, 15,40 ar, 247 ob. d. Haardtgen „ 30,43 „

der Steuergemeinde Buchgottshardshütten.

Am selben Tage, Abends 8 Uhr, im Wirtshaus des Herrn Friedr. Wurm in Buchgottshardshütten

1 221 unter den Bömen, Acker, 13,11 ar, 1/20 Anteil Gauderg vom Gharl. Folgut.

Die Verpachtung geschieht meistbietend, Pachtzeit 5 Jahre.

Weidenau. Stähler.

Land-Eier

jede Woche 2 bis 3 mal neue Sendung.

Frische feine Landbutter,

sachliche Süßrahmbutter

zu billigen Tagespreisen,

Mag. Bon.-Kartoffeln,

Engländer

bei

Poststr. 22. Reinh. Theis, Poststr. 22.

Für gewissenhaftesten Ausführung aller, auch der schwierigsten

Reparaturen an Uhren

empfehlen wir unter weitgehendster Garantie

Franz Jahn,

praktisch gelernter Uhrmacher in Geisweid neben der Post.

Alle schlesischen Lefer

des „Volk“

insbesondere aber die Breslauer, werden herzlich gebeten, uns ihre Adressen anzugeben, damit wir sie zu unseren Ver-

sammlungen einladen können, die alle 3—4 Wochen Mittwoch abends von 8 Uhr an im Hotel „König von Ungarn“, Bischof-

straße, gehalten werden. — Soll unsere christlich-soziale Sache gefördert werden, so thut Zusammenschluß der Gleichge-

sinnigen gut.

Der christlich-soziale Verein für Schlesien.

Pastor Künzel, Vorsitzender. (Adresse: Breslau, a. d. Magdalenastr. 6/7 III.)

Zeitungs-Maschinerie

zu haben

Sandstr. 18.

Sanbergs-Quittungen,

Anfallsanfrage-Formulare,

Kostenanschlag- „

Rechnungs- „

in verschiedenen Größen

sind stets vorrätig in der Buchdruckerei

der

Westdeutschen Verlagsanstalt,

Siegen, Sandstr. 18.

Stridmaschinen, Nähmaschinen

liefern

S. Wöding,

Sandstr. 18, Siegen.

Auf d. Stridmaschine u. d. Ankeren m. bef.

Empfehle

prima Hammelfleisch.

Siegen. Conrad Farr, Metzger,

Hinterm Bahnhof.

Ein Wohnhaus

in angenehmer Lage

Weidenau, mit ca. 60 Ruthen Dorf-

raum, ist zu verkaufen.

Näheres bei Schreinermeister Franz

Berg, Weidenau.

Ladenlokal mit

Wohnung,

event. auch Wohnung allein, in der Nähe

vom Bahnhof ist zu vermieten.

Dr. Daub Nachf., Weidenau,

Untere Friedenstr. 2.

Ein fast neuer Kinderwagen und

ein kleiner Tafelherd billig zu ver-

kaufen.

Weidenau, Breitestr. 14.

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.
Passionsandacht
Mittwoch, den 7. März 1900.
8 Uhr abends in der Martinikirche: Hr.
Vorlaender.
Kollette für die Bekleidung armer Kon-
firmanden.

Der
Missions-Frauen-Verein
zu Buschhütten
gedenkt, so der Herr will, am Freitag,
den 9. März, 2 Uhr beginnend, im
Vereinshaus sein

Jahresfest
zu feiern, wozu jedermann freudl. ein-
geladen wird.
Festredner Herr Missionar Hoffmann
aus Neu-Guinea.

Kreis-Bienenzuchtverein
Siegen.
Sonntag, den 11. März, nachmittags
3 Uhr

General-Versammlung
zu Siegen im Bürgergesellschaftshaus.
Tagesordnung: Verschiedenes. Stat.
Bestimmung für die diesjährige Verlosung.
Anmelden von Schwärmen hierzu u. i. w.
Vortrag von Herrn G. Lichtenhals: Der
Herdort über: Wie leben die Bienen im
Winter?
Zu recht zahlreichem Besuch ladet er
gebenst ein.
Häuser, Vereins-Vorsitzender.
Mühl, den 3. März 1900.

Bitte.
Wer hilft mir ein sehr armes, an Händen
und Füßen verkrüppeltes Mädchen aus
den unglücklichsten Familienverhältnissen
in einer Heil- und Pflegeanstalt zu er-
halten? Der Gekreuzigte spricht: „Das
ist ich für dich!“ und fragt: „Was
thust du für mich?“ Gaben erbittet unter
Hinweis auf Matth. 25, 40.
Maune, Pfarrer zu Groß-Dölln
(Ufermarkt).

Hm. Privat-Fortbildungsschule
in Freudenberg, Kreis Siegen.
Unterrichtsfächer: Deutsch — Französisch
u. Englisch n. Wahl — allgem. Handels-
lehre, Handelsgeographie u. Warenkunde;
Kontorpraxis; Korrespondenz, Kalkül,
einfache und doppelte Buchführung u.
Jede weitere Auskunft erteilt der
Leiter der Anstalt:
J. W. J. Weiland.

Soeben erschien:
Kinderlegen
und **Kindererziehung.**
Ein Wort der Ermahnung und Be-
lehrung für Eltern und Verlobte
von Ernst Christ. 8° br. 50 Pfg., nach
ausw. fr. 55 Pfg., in verschloß. Kou-
vert 70 Pfg. (in Partien billiger).
Eine kleine inhaltreiche Schrift von
christlich-ärztlichem Standpunkte, auf
praktischen Erfahrungen beruhend, ge-
schrieben, will und soll ein Berater
für viele sein!
Durch jede solide Buchhandlung zu
bestehen, sowie direkt vom Verlag (gegen
Briefmarken) von
C. Schaffnit, Düsseldorf.

Werg
und **Flachs**
nehme ich zur Versorgung von
Meinleinen, Galbleinen,
Saubuch- und Tisch-
gebiß, bei billiger Berec-
nung des Spinn- u. Weblohnes.
M. L. Stern Sohn,
Siegen-Sandstraße.

Menzer's
Griechische Weine
Bitte verlangen Sie meine
reich illustrierte Preisliste.
J. F. Menzer,
Neckargemünd.

TILLMANN SCHMITT
Inh. Heiner Schmitt,
= **HILCHENBACH,** =
Wäsche- u. Aussteuergeschäft,
empfiehlt doppelt gereinigte Bettfedern
und Daunens, sowie fertige Betten in
jeder Preislage.

Baustellen
in der Gemeinde Weidenau sind
bei mir zu kaufen.
Weidenau, **Stähler,**
Verwalter.

Regierungs-Kommissar.
Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u.
Chemie. — Lehrwerkstätte. — Prog. fr.

Kunsthandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld
empfehlen
als vornehmstes Festgeschenk:
Segnender Christus
nach Thorwaldsen in künstlerischer Ausführung in Eisenbeinmaße.
Nr. 2. 35 cm hoch Mt. 6.50
„ 2a. 35 „ „ mit Konsole 8.50
„ 3. 48 „ „ „ „ 9. „
„ 3a. 48 „ „ mit Konsole 11.50
„ 4. 56 „ „ „ „ 12. „
„ 4a. 56 „ „ mit Konsole 16.50
„ 5. 65 „ „ „ „ 18. „
„ 5a. 65 „ „ mit Konsole 24. „
„ 6. 75 „ „ „ „ 25. „
„ 6a. 75 „ „ mit Konsole 35. „
„ 7. 95 „ „ „ „ 40. „
„ 7a. 95 „ „ mit Konsole 52. „
Wir bitten bemerken zu wollen, daß in diesen Preisen die Kosten für die
sehr teure Verpackung in Kisten inbegriffen sind. Die Figuren sind gut verpackt,
so daß wir für unbeschädigtes Eintreffen am Bestimmungsorte volle Garantie
übernehmen, indem wir defekt angelieferte Figuren kostenlos umtauschen; möchten
uns aber die Bitte um ganz vorsichtiges Auspacken erlauben. — Einer jeden
Figur wird eine Anleitung zum Reinigen und Reparieren bei-
gegeben.
Kunsthandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Passionspredigten
von
Andrew Murray
erschieden vor kurzem unter dem Titel
Die Kraft des Blutes Jesu.
Brosch. 2,00 M., gebd. 3,00 M.
Innerhalb 3 Monaten die 2. Auflage! Das beweist, daß wir es mit
einem beachtenswerten Erzeugnis der Feder des bekannten Schrift-
stellers zu thun haben.
Die „Pastoralblätter“ schreiben: „Das ist ein überaus köstliches Buch von
bleibendem Werte, denn in der neueren Predigtliteratur eine hervorragende Stelle
zukommt. . . . Die M. der schmachtenden Seele reichen Trost darbietet, so bietet
er andererseits auch dem forschenden Theologen vielfache Anregung
zu weiteren Forschungen.“
Dieses neueste Buch des bekannten Verfassers ist von der gesamten christlichen
Presse aufs Beste empfohlen. Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei Ein-
sendung des Betrages erfolgt franco Zusendung von der Verlagsbuchhandlung.
Verlag der Buchhandlung „Immanuel“, Hagen i. W.

Michelstadt im Odenwald.
Höhere Mädchenschule und Pensionat für In- und Ausländerinnen.
Aufnahme jederzeit. Christliche Erziehung. Guter Unterricht in Wissenschaften,
Fremdsprachen, weiblichen Handarbeiten, Musik und Malen. Gelegenheit zur
gründlichen Erlernung des Hausalters. Vorzügliche Körperpflege. Liebevoller
individueller Behandlung. Geräumiges Haus mit Garten.
In den Sommermonaten auch Aufnahme erholungsbedürftiger
junger Mädchen. Beste Referenzen. Prospekte und nähere Auskunft durch die
Vorsichterin Fräulein Marie Schaefer.
Kirchen-
von **F. W. Jul. Assmann,**
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.
Lieferant mehrerer Höfe.
Lüdenscheid. — Berlin SW. 12, Schützenstr. 46/47
Von hohen Kirchenbehörden bestens empfohlen.
Kataloge, Gutachten, Kostenanschläge gratis und franco.
Uebnahme ganzer Kirchenausstattungen.

Frühjahrs-Neuheiten
in
Blousen und Unterröcken!
◆ Große Auswahl. ◆ Billige Preise. ◆
Siegen. Alice Hausberg.
Rheinwein eigener Kelterung.
Als besonders beliebte Marken offeriere:
Eiswein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg.,
Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefläschen 20—25 Liter, Probefläsche 20 Flaschen.
J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer,
Oberwinter a. Rhein.

Gebrauchte Fahrräder
in großer Auswahl sehr billig abgegeben
Weidenauer Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung
en gros und en detail von
Carl Bald, Weidenau a. Sieg.
Eigene Reparatur-Werkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen u. f. w.
Entgegerbte, nagelfeste Wildschlleder
(Rühe) zu 1,40—1,70 Mt., sowie la. deutsche Rindleder zu billigen Preisen
liefert
Carl Hoffmann, Lederhandlung, Haiger.

Georg Schmitt,
Weingutsbesitzer in
Hierstein
empfiehlt seine garantiert reinen
Weißweine
in Gebinden von 50—1200 Liter
zu 50—100 Pf. per Liter, und
1893er Rotwein zu 80—100 Pf.
Franz Roth, Siegen,
Sandstrasse 41,
Immobilien-Vermittlungsgeschäft.
Die Unterzeichnete hält sich hiermit im
Bügel
Wieselscher Methode
bestens empfohlen.
Emilie Pithan
in Weidenau,
Breite-Strasse 33.

Ein Lehrling
zu sofort oder Oftern gesucht von
Meßger Peters, Siegen.

Ein
tüchtiger
und ein
Belehrling sucht
Alb. Gundt, Siegen,
Sandstraße 76.

Ein
Schneidergehülfe
sucht
Alb. Grimm, Hiltensbach.

Gebildete Dame sucht Stelle zu kin-
den, um deren Pflege zu über-
nehmen, sowie die engl. Sprache zu
lehren. Dieselbe ist in Handarbeiten be-
wandert. Anfragen unt. **§ 3 19** post-
lagernd **Hannau.**

Ein tüchtiges,
evangelisches
für leichte Hausarbeit gesucht.
Siegen, Sandstraße 76.
Auf ein Defonomegut in der Wetterau
wird als Stütze der Hausfrau ein
anständ. Fräulein
aus guter Familie per 15. März oder
1. April gesucht. Offert. nebst Zeugnis-
abschriften und Gehaltsanprüche beliebe
man zu richten postlagernd **Friedberg,**
Oberhessen, **Nr. 100 M.**

Suche zum 1. April ein kräftiges,
verlässiges
Dienstmädchen
für Haus- und Gartenarbeit.
Frau Geinr. Gläfer,
Siegen, Wilhelmstraße 14.

Familien-Anzeigen
Todes-Anzeige.
Heute mittag 2 Uhr entschlief in-
folge Lungenentzündung in festem
Glauben an seinen Heiland mein
lieber Mann, unser guter Vater,
Bruder und Schwager,
der Landorner
Friedr. Schumacher
im 55. Lebensjahre.
Um stillen Beileid bitten
die trauernden
Hinterbliebenen.
Buschhütten, Vottenbach,
Mühl, Siegen, den 5. März 1900.
Die Beerdigung findet Donners-
tag nachmittags 3 Uhr statt.

Geburts-Anzeigen.
Ein Sohn:
Wilhelm Alfred Bielefeld.
S. Gannan-Siegen.
Eine Tochter:
Hermann Heydamp-Vornhofen.
Ludwig Brune-Bielefeld.
H. Kreuz-Weidenau.
Verlobungs- und Vermählungs-
Anzeigen.
Verlobt:
Maria Merzmann, Friedrich Wiesfeld.
Münster i. W.
Klara Spielmann, Franz Steegmann.
Köln-Indenhal.
Marie Schreiber, Emil Schröder-Kloster-
heide.

Todes-Anzeigen.
Bädermeister Gottlob Großmann-Nöbel-
heim.
Magdalene Moeller geb. Roester-Schwelm.
Wilhelm Nibel-Essen.
Margarethe Köntig-Wehlar.
Christine Zuchse geb. Güntherhoff-Biele-
feld.
Witwe Johanne Reisch-Bielefeld.
Margarethe Brandenburger geb. Thomas-
Verespatal.
Witwe Marie Kay-Dillenburg.
Witwe Elisabeth Rathen geb. Köhner-
Gerborn.
Frau Pastor Dr. Mantels-Nege.
Peter Niemeyer-Laar.
Theodor Reßler-Bielefeld.

Stellen-Gesuche
und **Angebote**
Zum sofortigen Eintritt einige
Jungen
im Alter von 16—18 Jahren
gesucht.
Siegener Drahtwaarenfabrik
Adolf Ax junior,
Siegen, Hiltensbachweg.
Ein tüchtiger
Fenerschmied,
sowie
Kesselschmiede
und **Zuschläger**
werden gesucht.
Weidenau, Heinrich Schnitz.
Eisfeld.
Wir suchen für Eisfeld einen tüchtigen
Zeitungsboten.
Geschäftsstelle der Zeitung „Das Volk“,
Siegen.
Ein tüchtiger
Sattler
für sofort gesucht.
G. Reichelt, Darmstadt,
Elisabethstr. 66.
Ein tüchtiger
Schmied
gegen hohen Lohn bei dauernder Be-
schäftigung gesucht von
Schmidt & Melmer,
Weidenau (Sieg).
Zu möglichst sofortigem Eintritt ein
tüchtiger Müller
gesucht. Auskunft giebt die Expedition
dieser Zeitung.
2 tüchtige
Schreinergefelln
sucht
Franz Berg, Weidenau.
Hotel-Hausdiener,
gut empfohlen, solid, evangelisch, findet
Stelle im **Hotel Vereinshaus,**
Barmen.
Ein
Schreinergefelln
auf Möbel gesucht von
Richard Kraemer, Siegen, Wiesenstr.
Fleißiger und ordentlicher
Laufbursche
sofort gesucht.
Buchdruckerei Sandstr. 18.

Todes-Anzeige.
Gestern entschlief nach kurzem schweren Leiden im festen
Glauben an seinen Heiland unser lieber Mitarbeiter
Friedr. Schumacher
in **Buschhütten**
im Alter von 54 Jahren.
Wir werden dem Dahingegangenen ein ehrendes An-
denken bewahren.
Still im Frieden, still im Frieden
Ruhet nun unser Freund,
Wir klagen nicht an seiner Gruft,
Wenngleich die Thräne niedertaut,
Bald werden wir, wenn Jesus ruft,
Entückt vom Glauben, dann zum Schauen
Im Himmel dann mit ihm vereint.
Buschhütten, den 6. März 1900.
Die Walzenformer
der Firma Engel, Achenbach seel. Söhne.

Zur Rechtschreibung.

(Eingefandt.)

Im sächsischen Landtag hat laut Bericht im „Volk“ Nr. 50 der Kultusminister sein Bedauern ausgesprochen, daß es noch nicht gelungen sei, für die amtliche Schreibung in weiteren Kreisen Eingang zu gewinnen, obwohl er wiederholt versucht habe, auch die anderen Staats- und Gemeindebehörden zur Annahme dieser Orthographie zu bestimmen.

Preußen befolgt auch eine amtliche „Rechtschreibung“ und seit 20 Jahren wird dieselbe in allen Schulen mit heftigem Bemühen gepflegt. Aber was in Sachen seit 1892 bestimmt ist, daß nämlich nicht bloß die Schulen, sondern auch die Schul- und Kirchenbehörden bis zum Minister hinauf die „rechte“ Schreibung anzuwenden haben, das ist in Preußen bis heute noch nicht erreicht, so zahlreich auch die Klagen sind über den Zwiespalt zwischen Schule und Leben nicht nur, sondern auch im Leben selber. Denn die amtliche Schreibung hat doch auch schon im öffentlichen Leben vielfach Eingang gefunden. Tragen nicht die großen Lexika, Nachschlagewerke u. fast sämtlich seit langem das knappe Gewand der amtlichen Schreibung? Und von den Büchern abgesehen: wieviele Wochen- und Monatschriften, Tages- und Sonntagsblätter erscheinen heute eigentlich noch in der alten Orthographie? (Selbst die „Freimütige Zeitung“ Eugen Richters hat sich von Anfang an der neuen Schreibung bedient.) Es verlohnte sich, einmal festzustellen, wieviele Zeitungen, Buchdrucker usw. die neue Schreibweise anwenden — gegenüber denen, die noch an der alten hängen. Um seiner Kinder willen wird auch ein Vater bei der Wahl seines Tages- und Familienblattes dem den Vorzug geben müssen, das — alles übrige gleichgültig — die Schulschreibung benutzt. Oder ist es einerlei, ob der Schüler daheim durch die Zeitung des Vaters immer wieder irre wird an der rechten Schreibung, die er in der Schule lernt? Wenn daran liegt, daß seine Kinder ihre Schularbeiten ohne Schreibfehler machen, der seine ihnen zugänglichen und zugebundenen Blätter und Bücher darauf an, ob sie nicht in orthographischer Beziehung niederreißen, was die Schule mühsam aufbaut. Es ist doch schwer verständlich, daß sogar Kinder der Bücher wie der Strunwelpeter und Finglers Tierstrunwelpeter jahraus, jahrein in alter Schreibung erscheinen und Absatz finden.

Im allgemeinen wird man doch sagen dürfen: die neue Schreibung hat im deutschen Schriftverkehr trotz der Ungunst vieler Behörden eine Stellung, vielleicht den Vorrang gewonnen — und es ist zu bedauern, daß man sie noch nicht überall wenigstens zuläßt. Was in der Schule von Staatswegen vorgeschrieben ist und gelernt wird, das ist vielfach außerhalb der Schule von Staatswegen verpönt! Wo bleibt da die Einheit der Staatsgewalt? Also Zulassung der Schulorthographie neben der alten — das sollte man doch billig erwarten dürfen! Noch besser freilich wäre, wenn auch die amtliche Schulschreibung vor ihrer allgemeinen Zulassung oder Einführung einer Durchsicht unterzogen würde. Dabei müßte es ankommen:

1. auf Einheit der Schreibweise in allen Bundesstaaten, während es jetzt noch eine preussische, bayerische u. Schreibung giebt;
2. auf Einfachheit der Schreibweise:

Entfernung der überflüssigen h, z, B. in Thron, thum, Thal u., Erhebung des ph durch f in Fantasie, Josef, Profet u., Beschränkung der Großbuchstaben auf wirkliche Dingwörter oder auf Eigennamen, so daß man schreibe: zum Fortlaufen, der große, das erste, mit ganten und streiten, durch stillesein und hoffen u. u.

Durch Rückkehr zum Alten ist auch auf dem Feld der Rechtschreibung den Erfordernissen unserer Zeit nicht gedient. Eine einheitliche, einfache Schreibweise dagegen kann wesentlich dazu helfen, daß unsere deutsche Sprache im neuen Jahrhundert mit den andern Sprachen in steigendem Wettbewerb tritt und an ihrem Teil dem „größern Deutschland“ die Wege bahnt.

Geführt.

Kriminal-Novelle aus dem Odenwalde von Georg Gluck.

(Nachdruck verboten.)

Die drei Personen, welche an dem fraglichen Abend im „Habermannskreuz“ gesessen hatten, waren natürlich auch vernommen worden; doch sie konnten nicht mehr sagen, als daß W. gegen 7 Uhr zu ihnen kam, und um 11 Uhr weggegangen sei. In dieser Zeit hätte man sich mit Kartenspiel unterhalten, sei lustig und fidel gewesen, habe auch ein wenig Politik getrieben und sich so gemütlich die Zeit vertrieben.

Der Staatsanwalt nahm den Wirt in strenges Verhör. Er saß mit ihm allein in der Wirtsstube, während vor der Thür ein Gendarm Wache hielt.

„Sie kennen W. genau?“ begann er, sobald sie sich gesetzt hatten.

„Gewiß, sehr gut.“ war des Wirtes Antwort.

„Nun, dann erzählen Sie mir Genaues über sein Thun und Treiben, aber bevor eine Flasche Wein!“

Der Wirt stand auf und holte das Bestellte.

„Sie trinken natürlich mit,“ rief ihm der Staatsanwalt zu, als er sah, daß man nur ein Glas brachte.

Der Wirt wurde zutraulicher und als ihm nun gar eine Zigarre angeboten wurde, da kam seine Rede in Fluß. „Der Förster W. war ein herzensguter Mann und dabei ein pflichttreuer Beamter. Es verging kaum eine Woche wo er nicht hier war, um Kontrolle zu halten.“

„War er beliebt?“ fragte der Staatsanwalt weiter.

„Das gerade nicht, besonders die Rehbücher Bauern haßten ihn alle.“

„Und warum die?“

„Nun das bringt der Beruf so mit sich; das gräßliche Holz war immer von jenen gerne gesucht, nicht allein das dünne, sondern auch das grüne war stets der Ausruf der Bauern.“

„Können Sie sich nicht erinnern, daß er Ihnen gegenüber von einem persönlichen Feind sprach, der ihn besonders haßte?“

Der Wirt bejahte eine Weile.

„Er hat mir öfter geklagt, wie schwer sein Beruf sei, denn es lag ihm hart am Herzen, daß es ihm nicht gelang mit allen Menschen Frieden zu halten.“

Ueber Karneval und Passionszeit.

L.-ch. Berlin, 3. März.

In der Versammlung der Christlich-sozialen Partei, die gestern Freitagabend in der Tonhalle tagte, wurde nach einem Vortrage des Hofpredigers A. D. Stöcker über Karneval und Passionszeit folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Christlich-soziale Versammlung vom 2. März in der Tonhalle faßt zu dem Vortrage „Karneval und Passionszeit“ folgende Beschlüsse: 1. Sie protestiert gegen die geplante Einführung eines öffentlichen Karnevals in der Reichshauptstadt. 2. Sie bedauert das Ueberhandnehmen der Maskenbälle besonders während der Passionszeit. 3. Sie fordert die christlichen Männer und Frauen Berlins auf, an diesem wachsenden Unfug, der für viele wirtschaftliches und sittliches Verderben mit sich bringt und schon den Kindern verderblich wird, nicht teil zu nehmen und demselben in ihren Kreisen entgegenzutreten. 4. Sie bittet die Bewohner der Residenz, wenigstens während der Passionszeit sich der rauschenden Vergnügungen und deshalb auch der Maskenbälle zu enthalten.“

Stöcker betonte in seinem einstufigen Vortrage, daß er nicht einer harmlosen Fröhlichkeit, sondern nur einer sinnlosen Ausschweifung entgegenzutreten wolle, wie sie durch die Unzahl der Maskenbälle gefördert wird. Er schilderte das Karnevalstreiben in den Rheinlanden und erzählte zahlreiche Beispiele wirtschaftlichen und sittlichen Ruins, die durch die wahrhaft dämonische Vergnügungssucht verursacht waren. — Im einzelnen führte er etwa aus. Die ersten evangelischen Kreise von Düsseldorf hatten mich eingeladen, gerade während des Karnevals am Sonntag, Montag und Dienstag dort Evangelisationsversammlungen abzuhalten. Schon bei der Einfahrt in die Stadt sah ich Alt und Jung in Narrenkostümen mit Pfeisgen und Nebelhörnern sich umhertreiben. An unserm Abendgottesdienst in der großen Johannis-Kirche nahmen aber über 2500 ernste Christen teil. Als ich nachher aufs Land fuhr, sah ich auch dort das Karnevalstreiben in vollster Blüte. Tausende machten in Narrentracht einen unbeschreiblichen Lärm, wobei es einmal auch recht unanständig zugeht. Das geht nun die Mäcke hindurch, wenn man sich auch später mehr in die Wirtschaften zurückzieht. Montags ist der Haupttag. Die Fabriken sind geschlossen, die Schulen nachmittags aus. Halb Düsseldorf ist im Narrenkostüm auf den Straßen. Um 1 Uhr beginnt der große Karnevalszug, an dem auch Magistratspersonen teilnehmen. Er wird von der Künstlerkammer vorbereitet. Imponiert hat er mir nicht. Manches war ganz witzig. „Baby Schmitz“ im Käfig ist leider nicht mehr wahr. Wir hätten den Buren gern bessere Tage gegönnt. (Bravo!) In dem Festzuge waren aber auch Bilder, die den Gesinnungsbildung, und andere, die sittlich unerträglich waren. Auch die Nacht zum Dienstag wird wieder durchgezogen. In der folgenden Nacht verläßt das Treiben nach und nach. Das Schlimme am Karneval ist nun nicht die Fröhlichkeit, die ja bei manchem auch harmlos sein kann, sondern der zügellose unchristliche Geist, der durch den Karneval hervorgerufen wird und die Begünstigung starker Unsitte und Unzucht, die sich an solchen Tagen in die Öffentlichkeit wagt. Auch die Kinder gehen den ganzen Tag im Narrenkostüm durch die Straßen und bekommen Geschenke von ihren Verwandten. Die ganze Arbeiterbevölkerung ist wie von einem wilden Taumel ergriffen und verschwendet, vergeudet, verfehlt, verpfändet alles was sie hat. Der Grund mag in der Sehnsucht liegen dem Einzelnen des Lebens auf ein paar Tage zu entgehen, sowie in dem Jauher der Maskenfreiheit und Maskenfreiheit. In den Karnevalstagen herrscht ein Gemisch von Gut- und Böse, das Gegenteil von gesunder Vernunft. — Nebenbei citiert einige der anständigeren Reder. Daneben werden — auch von Kindern — die gemeinsten Joten gesungen. Nach einem Ausblick in die Geschichte des Karnevals schildert Stöcker das Treiben in Berlin. Auf der Straße hat es sich nicht eingebürgert, aber die Maskenbälle und Maskenbälle sind geradezu zu einem Unfug ausgeartet. Ganze Scharen von heimkehrenden Masken sieht man noch Sonntags früh bis in die neunte Stunde. Viele haben Kinder bis ins zarteste Alter bei sich. Aus einem einzigen Hause besuchten an demselben Samstag je zwei bis drei Mitglieder von neunzehn Familien einen Maskenball. Alles Entsetzliche, häufig auch alles Unentbehrliche wird zu dem Zweck pervertiert und damit oft der Grund zu dauernder Armut gelegt. Zwei Mädchen haben um Unterstützung. In ihrer Wohnung fand sich nichts, absolut nichts als ein paar Fittler ihres Maskenkostüms. So auch bei anderen. Noch schlimmer ist die sittliche Entartung. Die Leute gehen zum Maskenball, mag kommen, was da will. Eine Tochter begibt nachmittags ihre Mutter; an demselben Abend ging sie zum Maskenball. Eine Konfirmantin tanzte auf dem Maskenball die ganze Nacht, kehrte erst früh um 9 Uhr zurück und schlüpfte aus dem Narrenkostüm direkt in das Einsegnungskleid, um das erste heilige Abendmahl zu feiern. In katholischen Gegenden hört der Karneval wenigstens am Hespernuthum auf. Bei uns dauert das wilde Treiben aber bis an die stille Woche. Nebenbei beklagt die Entartung der sittlichen und Geschmacksrichtung, wie sie sich in der Veranstaltung von Lumpenbällen, Gefindebällen, in der Verhöhnung des Reichstages wegen der lex Heinze kundgibt, und stellt diesem Treiben die sittliche und erhabende Kraft des Vorbildes

des leidenden Erlösers gegenüber, das wir in der Passionszeit noch ernster als sonst vor Augen haben sollen. Zuletzt schlägt er die eingangs gegebene Resolution vor. Der alte Prieg und ein Herr Schönebeck sprachen sich im wesentlichen zustimmend zu dem Vortrage aus, den der erstere noch durch reiche Erfahrungen illustrierte.

Im Walde.

O Wald, Du schöner Gottesdom,
Boll Ruh' und Frieden süß!
Man fühlt in deiner Nähe schon
Ein Stück vom Paradies.

Die Welt mit ihrer Plag und Qual
Wird man alsbald hier los;
Es schwindet all der Nebel Jatz!
In diesem Gottesloche.

Wie hebt sich hier des Müdens Brust
Von Sorg' und Gram erfüllt!
Wie atmet hier er neue Luft!
Wie wird sein Weh gestillt!

Der Odem Gottes raucht ihm zu:
Komm hier an meine Brust!
Schließ' Reid und Gah die Thüre zu!
Werd' hier dir selbst bewußt!

Und werde lauter, treu und rein,
Wie meine Wohnstatt hier!
So wirst du mein Kind ewig sein
Und wohnen einst bei mir!

Freudenberg.

Rektor Prgyill.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 5. März. Arbeiter-Protest gegen sozialistische Maskenfeste. Eine von mehr als 500 Metallarbeitern besuchte öffentliche Versammlung fand im „Köllner Hof“ statt, wobei es zu sehr erregten Debatten kam. Den Vertrauensmännern des sozialdemokratischen Metallarbeiter-Verbandes wurde Eigennutz und willkürliche Herausgabe von Fonds des Verbandes zum Schaden der Gewerkschaft vorgeworfen. Die Vertrauensmänner des Verbandes hatten die Parole ausgegeben, diese Versammlung nicht zu besuchen, und waren selbst auch nicht erschienen. Mit allen gegen 12 Stimmen wurde schließlich folgende Resolution angenommen: „Die heute im „Köllner Hof“ tagende Versammlung protestiert auf das entschiedenste gegen den Beschluß, welcher in der bei Keller, Koppenstrasse, am 22. 2. abgehaltenen Versammlung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Sachen des öffentlichen Fonds gefaßt ist. Der öffentliche Fonds gehört den gesamten organisierten und unorganisierten Metallarbeitern Berlins. Demnach ist die Handlungsweise des deutschen Metallarbeiter-Verbandes eine raffinierte und unrechtmäßige Aneignung, mithin ein Betrug an den gesamten Metallarbeitern Berlins.“ Dem Vertrauensmann D. Nähter wird besonders vorgeworfen, ohne spezielle Abrechnung und gültige Vollmacht zu Ungunsten der Gewerkschaft 3000 M. für die österreichischen, 2000 M. für die sächsischen Bergarbeiter und 21000 M. für die Lokalfeste des Verbandes verausgabt zu haben. Der Vertrauensmann Nähter ist im vorigen Jahre wegen ähnlicher Sachen gemahnt worden. Unter den Metallarbeitern herrscht deshalb eine hochgradige Erregung, die sich in den ärgsten Beschimpfungen Luft macht und bereits zum Austritt von 9000 Metallarbeitern aus dem Verbande geführt hat.

Vom Tischlerstreik. Die Zahl der ausgesperrten bezw. freitenden Tischler beläuft sich auf über 7000. Davon hat der Holzarbeiterverband 6600, der Verein der Tischler (die Lokalarbeiter) 146; die übrigen sind Mitglieder des Vereins „Arbeiterkatholik“ und Nichtorganisierte. Eine Anzahl Kleinmeister haben Bewilligungen angezeigt. Dagegen ist die Unterschrift von anderen größeren Geschäften zurückgezogen, und weitere Aussperrungen sind vorgenommen worden. So wurden jetzt wieder 105 Tischler in 36 Werkstätten bis auf weiteres entlassen. Bei den Möbelwerkstätten sind etwa 650 Mann ausständig und 150 ausgesperrt. Die Aussperrten haben sich meist den Forderungen des Holzarbeiterverbandes angeschlossen. Eine Ausnahme macht nur der Verein der Tischler, dem die Forderungen betr. 24 M. Minimallohn nicht weitgehend genug sind und der, wo es möglich ist, für die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden eintreten will. Die Streikunterstützung ist auf 2,50 M. pro Tag fast durchweg festgesetzt worden. Die Arbeitgeber der Holzindustrie sind von dem Resultat ihrer Maßnahmen bis jetzt durchaus befriedigt. Die Aussperrungen von 25 Prozent der Arbeiter sollen fortgesetzt werden. In den letzten Tagen sind aus verschiedenen Orten Deutschlands Zustimmungserklärungen zu dem Vorgehen der Meisterei in Berlin eingelaufen, auch sind Unterstützungen in beträchtlicher Höhe in Aussicht gestellt. In Verbindung mit dem Holzarbeiter-Austritt steht eine Lohnbewegung der

„Hat wegen seiner schon einmal einer gefessen,“ forschte der Staatsanwalt weiter.

„In letzter Zeit nicht, ich erinnere mich nur eines bedeutenden Falles; aber der kommt hier nicht in Frage.“

„Weshalb nicht?“

„Das war vor 10 Jahren.“

„Seitdem,“ „ja“, „niemand mehr?“

„Nein.“

„Und wer war das damals?“

„Der Bauer Heinz aus Würzburg.“

„Den Namen habe ich heute schon einmal gehört, ich erinnere mich deß; halten Sie ihn dieser That für fähig?“ warf der Staatsanwalt gleichgültig ein.

„Niemand,“ erwiderte der Wirt.

„Und weshalb nicht?“

„Weil Heinz ein Ehrenmann ist. Lieber Gott, das Vergehen geschah vor 10 Jahren! Seit dieser Zeit ist er ein wackerer Mann.“

Der Wirt wurde sehr ernst. Er erkaunte, daß man auf Heinz einen Verdacht warf.

„Doch soll Heinz, wenigstens sein Sohn, mit dem Förster auf schlechtem Fuß gestanden haben, der Tochter wegen.“

Die letzten Worte waren flüchtig gesprochen, trotzdem verfehlten sie ihre Wirkung nicht.

Der Wirt sprang auf.

Der Staatsanwalt blickte ihn verwundert an. „Weshalb regt der sich so auf?“ war sein erster Gedanke. Hier mußte etwas dahinter stecken.

„Ja, die Tochter soll eine Schönheit sein, soviel man mir sagt,“ fuhr er weiter fort, als sich der Wirt wieder gesetzt hatte.

„Das ist sie; ein sehr schönes Mädchen, das ist auch eine alte Sache, daß der junge Heinz schon um sie angehalten hat; aber vergebens; der Vater will mit dem Mädchen hoch hinaus; ein Bauernsohn war ihm zu gering. Die Mutter hat zwar stets das Verhältnis unterstützt, denn sie ist ebenfalls aus Würzburg. Das ist des Alten Fehler gewesen. Und woher kam das? Der Alte war früher nicht so; aber im vorigen Jahre war ein hoher Besuch broden auf dem Schloß; ein junger feiner Mann, und der hat nach dem Mädel geschaut, das hat dem Alten gefallen, der junge Herr hat den Förster mit gar manchem Tringeld

belohnt, ihm sogar Hoffnungen gemacht, als aber die Herrschaft davon erfuhr, mußte der junge Herr fort.“

„Hat das Mädchen denn die Annäherung angenommen,“ warf der Staatsanwalt ein, der wohl merkte, daß der Wirt gesprächig geworden war.

„Das weiß man nicht; ich glaube es nicht, denn sie ist ein ehrenhaftes Mädchen und liebt den jungen Heinz aufrichtig.“

„Schon lange?“

„Gewiß, sehr lang kennen sich die Beiden.“

„Und hat sonst niemand Gefallen an dem Mädchen?“ fragte der Staatsanwalt gespannt, da er einfaß, daß dieselbe wohl doch eine Rolle in dieser Angelegenheit spiele.

„Daß ich nicht wüßte?“ antwortete der Wirt etwas verlegen, dann schwieg er.

Es herrschte Ruhe im Zimmer.

Der Staatsanwalt machte sich einige Notizen, und stand dann auf.

Ehe er jedoch zur Thüre hinausging, nahm er aus seinem Notizbuch ein Briefchen hervor.

„Das lesen Sie einmal,“ und dabei übergab er dem Wirt den Brief. Dieser las die Zeilen flüchtig durch, während der Staatsanwalt scharf beobachtete.

Plötzlich wurde der Wirt totenbleich, er ließ den Brief fallen.

„Entweder der junge Eckert auf Habermannskreuz oder der junge Heinz ist der Mörder“ stand als Schluß des Briefes da.

Allerdings stand unter dem Brief kein Name, weshalb der Staatsanwalt auch kein Gewicht darauf zu legen schien.

Er hob den Brief auf, während der alte Eckert auf den Stuhl niederfiel und sein Haupt mit beiden Händen bedeckte.

„Mein Sohn ein Mörder“ schrie er nach einer Weile wild auf, „den Schurken möchte ich kennen, der das behauptet.“

„Beruhigen Sie sich doch,“ sagte jetzt der Staatsanwalt; „wo war denn ihr Sohn an jenem Abend?“

„Im Bette,“ war die kurze Antwort.

„Und saß er nicht bei den Herren unten in der Wirtsstube?“

„Bis zehn Uhr, dann ging er weg; ich hörte ihn selbst hinauf in seine Kammer gehen, und — mein, mein Sohn hat das nicht gethan!“

(Fortsetzung folgt.)

